
I N L A N D

Fürnsinn: "Im Kloster muss das Gemeinsame vor dem Eigenen stehen"	2
Scheuer: Herausforderung der Migration braucht starkes "Wir"	3
Syrien: Hilfswerk ICO setzt Zeichen gegen Hunger	5
Ferdinand Kaineder neuer Präsident der Katholischen Aktion Österreich	6
Hirtenstab aus Holz für neuen Abt des Wiener Schottenstifts	7
St. Pölten: Neue katholische Mittelschule im Stift Göttweig	8
Expertin: EU-Pläne für Afghanistan-Flüchtlinge realitätsfern	8
Schulbrüder "erleichtert" über Urteil im Raubüberfall-Prozess	9
Jesuiten unterstützen Forderungen der "Christians for Future"	10
Appell der Ordensspitäler: "Lassen Sie sich bitte impfen!"	11
Wiens Ordensspitäler behandelten 2021 bereits 1.370 Coronapatienten	11
Spatenstich für Caritas-Socialis-Pflegezentrum Kalksburg	12
Grabesritter-Investitur mit 16 neuen Mitgliedern und Klosterprojekt	13
Rupertusfest: Erzdiözese Salzburg feiert ihre Diözesanheiligen	14
Wiener "Bibel-Pfad": Bibelwerk zufrieden mit Fest-Wochen-Auftakt	15
Wien: Salvatorianer feiern "800 Jahre Michaelerkirche"	16
Wiener Augustinerkirche: Weitere Aufwertung der Kirchenmusik	16
Kirchensportler würdigen Pionier der Olympia-Seelsorge	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Salzburg: Vielfältiges kirchliches Programm rund um Ruperti	18
"Tag des Denkmals" am 26. September auch in Kirchen und Klöstern	18

A U S L A N D

Franziskus warnt Laien-Organisationen vor Überheblichkeit	20
Papst wechselt Leitung der Laienvereinigung "Memores Domini" aus	20
Papst spricht italienische Laien-Dominikanerin heilig	21
Papst: Kreuz Christi verlangt demütige Theologie	21
Chef der Päpstlichen Kinderschutzkommission für mehr Kontrollen	22
Orden in Australien kritisieren Pakt zu nuklearer U-Boot-Flotte	23
Kanada: Katholische Bischöfe bitten Indigene um Entschuldigung	23
Benediktinerabtei "Dormitio" in Jerusalem wird grundsaniert	24
Bereits 280 Kirchenvertreter in Mexiko an Covid gestorben	25
Taize: Trotz Covid kamen im Sommer 7.000 Besucher	25
Experte Zollner: Kinderschutz muss europaweit auf Agenda bleiben	25
Jesuit und EZA-Pionier Hermann Bacher mit 96 Jahren gestorben	26
545.000 Kinder in Italiens katholischen Kindergärten und Schulen	27
Französischer Theologe Bernard Sesboue mit 92 Jahren gestorben	27

I N L A N D

Fürnsinn: "Im Kloster muss das Gemeinsame vor dem Eigenen stehen"

Administrator von Stift Klosterneuburg im Kathpress-Interview über seine Aufgabe, die Chorherrengemeinschaft zu konsolidieren - "Egozentriker gibt es auch im Kloster" - Missbrauchsprävention hat hohen Stellenwert in Klosterneuburg

Wien (KAP) Mit 1. Juli hat der Herzogenburger Altpropst Maximilian Fürnsinn (81) seine Aufgabe als Administrator von Stift Klosterneuburg angetreten. Seine vordringlichste Aufgabe sei es, die Chorherrengemeinschaft zu konsolidieren, berichtete Fürnsinn im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress (Mittwoch). Die Gemeinschaft sei in der Vergangenheit etwas "aus dem Ruder gelaufen", formulierte es der Administrator vorsichtig. Deshalb gelte: "Wir müssen uns gemeinsam auf den Weg machen, wir müssen das Miteinander stärken, Vergangenes aufarbeiten und den Blick nach vorne richten." Das Gemeinsame müsse über das Eigene gestellt werden.

Fürnsinn sieht sich selbst weniger als Leiter als vielmehr als Moderator der Gemeinschaft. Der Prozess werde freilich längere Zeit benötigen. Ein Mandat als Administrator auf eine bestimmte Zeit hat Fürnsinn nicht, der Prozess könne schon ein paar Jahre dauern, ließ er durchblicken. Aus der Krise könne die Gemeinschaft von Klosterneuburg auch nur gemeinsam herauskommen. Letztlich gehe es um eine "verantwortete Selbstleitung", so der Administrator. Und dann sollten die Chorherren eine neue Leitung aus den eigenen Reihen wählen.

Schon in seiner Predigt beim Augustinusfest (28. August) in der Klosterneuburger Stiftskirche hatte Fürnsinn durchblicken lassen, worum es in seiner Aufgabe vor allem geht. Der moderne individualistische Lebensstil schwappe auch hinter die Klostermauer, hatte er gemeint: "Egozentriker gibt es auch im Kloster - auch da gibt es Solisten - oft versteckt hinter maskenhaften Ausformungen."

Im Kloster dürfe man den Anderen und die Anderen aber nicht aus dem Blick verlieren. Fürnsinn: "Ob man die Mitbrüder ernst nimmt, das zeigt sich an ganz einfachen Punkten des gewöhnlichen Klosteralltags: zum Beispiel im gemeinsamen Gebet, von dem man sich nicht mit irgendwelchen Terminen entschuldigen kann. Auch der gemeinsame Tisch ist eine gute Einrichtung für das unkomplizierte Wachsen einer

Gemeinschaft mit Gespräch und Humor. Oder die Dienste für die Gemeinschaft, von denen man sich nicht freispielen darf." Nicht einmal die eigenen Arbeitsbereiche - wie etwa die Pfarre - stünden über den gemeinsamen Zielen eines Klosters. Das müsse man in der konkreten Lebensgestaltung bis hin zum Terminkalender spüren, so Fürnsinn. Nachsatz: "Wer dies ständig ignoriert, stellt das Eigene über das Gemeinsame." Dies sei ein "Prüfstein für die Reife eines Klosters und seiner Mitglieder".

Mit der Konsolidierung der Gemeinschaft möchte Fürnsinn aber auch einige neue Akzente im Klosterleben bzw. in der Seelsorge setzen, wie er gegenüber Kathpress betonte. Das Stift Klosterneuburg sei im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich bestens aufgestellt, darüber hinaus sehr stark in der Pfarrseelsorge engagiert. Fürnsinn möchte zudem aber auch das geistliche Profil des Klosters schärfen. "Wie können wir etwa unsere Kulturschätze künftig auch stärker seelsorglich nützen, wie können wir die Jugend stärker ansprechen?", nannte er zwei diesbezügliche Aspekte. Es gelte, "über die Pfarre hinaus zu denken".

Fürnsinn leitete 40 Jahre lang das Stift Herzogenburg. Er wurde 1940 in Herzogenburg geboren und trat nach Abschluss einer Lehre als Fleischhauer in das Kloster ein. Nach dem Theologiestudium in Wien und Klosterneuburg und seiner Priesterweihe 1972 war er einige Jahre als Kaplan in Herzogenburg tätig. Im Jahr 1979 wählten ihn die Mitbrüder zum 68. Propst von Stift Herzogenburg. Diese Funktion übte Fürnsinn bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2019 aus.

Interimistische Leitung

Das Stift Klosterneuburg hat turbulente Zeiten hinter sich. Der deutsche Kurienbischof Josef Clemens war im November 2020 als Delegat zum interimistischen Leiter von Stift Klosterneuburg ernannt worden, nachdem Propst Bernhard Backovsky im Mai 2020 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war. Die Beauftragung Clemens',

eines früheren engen Mitarbeiters von Kardinal Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., erfolgte nach einer Apostolischen Visitation des Stifts im Sommer 2020, bei der es unter anderem um Missbrauchsvorwürfe ging.

Im entsprechenden Dekret der zuständigen Kongregation wurde die Einsetzung des Delegaten mit der Feststellung begründet, dass Backovsky die Situation rund um den von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes begangenen Missbrauch nicht angemessen gehandhabt habe. Als Administrator wurde schließlich Anfang Juni 2021 Prälat Fürnsinn ernannt.

Fürnsinn, der von Stift Herzogenburg nach Klosterneuburg übersiedelt ist, unterstrich im Kathpress-Interview, dass er als Administrator eng mit dem Päpstlichen Delegaten Bischof Josef Clemens zusammen arbeite. Auch zum früheren Propst Bernhard Backovsky habe er ein sehr gutes Verhältnis.

Auf Missbrauchsfälle im Stift angesprochen, stellte Fürnsinn klar: "Es gab Missbrauchsfälle und das Stift muss dafür die Verantwortung übernehmen. Es darf kein Wegsehen geben." Dieses Bewusstsein sei aber auch schon längst angekommen. Alle Fälle seien entweder schon mit Rom abgeklärt oder an die zuständigen Stellen der Erzdiözese Wien abgegeben. Alle Entscheidungen der Unabhängigen Opferschutzkommis-

sion würden zu 100 Prozent erfüllt, bekräftigte Fürnsinn.

Im Stift selbst gebe es eine Präventionsstelle mit einer eigenen Ansprechperson. Für die Chorherren und die weltlichen Mitarbeiter würden Workshops organisiert. "Das ganze Haus soll im Blick auf Missbrauch ein entsprechendes Bewusstsein entwickeln", so Fürnsinn. Er wolle diesbezüglich für Klosterneuburg durchaus von einer Vorreiterrolle sprechen. Die Bemühungen hätten zwei Ziele: "Den Betroffenen Anerkennung und Gerechtigkeit ermöglichen und als Institution aus der Vergangenheit lernen."

Die Klosterneuburger Chorherrenge-meinschaft zählt 41 Ordensleute, von denen viele aber nicht im Stift leben, sondern in Pfarren. Es gibt 27 Stiftspfarrten, die meisten davon in der Erzdiözese Wien, zwei in den USA und eine in Norwegen. Die gewerblichen Betriebe von Stift Klosterneuburg sind in vier Geschäftsfeldern tätig: Land- und Forstwirtschaft, Kultur und Tourismus, Betrieb und Erhaltung sowie Immobilien- und Liegenschaftsverwaltung. Die Betriebe ermöglichen die Durchführung der religiösen, kulturellen und sozialen Aufgaben des Stiftes. Jedes Jahr werden mindestens zehn Prozent des Ertrages für soziale Aufgaben im In- und Ausland aufgewendet.

Scheuer: Herausforderung der Migration braucht starkes "Wir"

Linzer Bischof referierte bei Tagung der Initiative Christlicher Orient in Salzburg über "Migration und Integration aus Sicht der Kirche in Österreich" - Erzbischof Lackner warnt vor Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid von Menschen auf der Flucht

Salzburg (KAP) Die Herausforderung der Migration ist ohne gemeinsame Anstrengung, ohne Grundkonsens und Kooperation nicht zu bewältigen. Das hat der Linzer Bischof Manfred Scheuer betont. Er hielt den Hauptvortrag bei der Jahrestagung der Initiative Christlicher Orient (ICO) in Salzburg. Scheuer sprach zum Thema "Migration und Integration aus Sicht der Kirche in Österreich" und stellte in diesem Zusammenhang die Fragen: "Wie steht es mit der Ressource Solidarität? Was hält uns noch zusammen?" Der Bischof plädierte für ein "Wir, das mitnimmt". Und er zitierte in diesem Zusammenhang Angela Merkel - "Wir schaffen das!" - und Barack Obama - "Yes we can!" -.

Es brauche ein "Wir", "das sich gemeinsam den Krisen und Problemen des Alltags selbstbewusst entgegenstellt", so der Bischof. Es gehe um eine Transformation von resignativer Ohnmacht in kreative Gestaltungsmacht. Dies sei das Ergebnis eines oftmals mühevollen Prozesses, "in dem ein dichtes Beziehungsnetz zwischen Einzelpersonen, Initiativgruppen, Nachbarschaften und vielen weiteren Akteuren geknüpft und zu einer stabilen Basis eines gemeinschaftlichen Engagements für die Verbesserung der unmittelbar spürbaren Lebensbedingungen wird".

Relevant für das menschliche Verhalten sind laut Scheuer die Faktoren Fairness und Vertrauen: "Das eigene Handeln hängt vor allem auch davon ab, welches zukünftige Handeln man

vom Gegenüber erwartet bzw. glaubwürdig erwarten darf. Vertrauen und Glaubwürdigkeit sind für Kooperation unabdingbar. Sonst zerreißt das Wir-Gefühl."

Diese Faktoren für ein gutes Zusammenleben seien aber gegenwärtig vor vielfache Herausforderungen gestellt. Wenn etwa in den Sozialen Medien Gerüchte und Attacken auf die Glaubwürdigkeit politischer Gegner gestreut werden, dann werde systematisch ein Wir-Gefühl, das über die eigene Partei hinausgeht, unterminiert, warnte der Bischof. Es gelte deshalb "zu verhindern, dass man die Öffentlichkeit mit Falschinformationen flutet und die Glaubwürdigkeit des politischen Gegners attackiert".

Gott ruft zur Umkehr

Die Botschaft der Bibel sei eindeutig, betonte Bischof Scheuer weiter: Jesus habe die Begebenheit seiner Zeit, wie etwa den Zusammenbruch eines Turmes oder eine politische Mordtat als einen Anruf Gottes vernommen, der damit den Menschen zur Umkehr bewegen will. Und das gelte auch heute für Kriege, Katastrophen, Klimawandel und für politische Vorgänge. In diese konkreten Erfahrungen und Ereignisse seien die Worte Jesu hineingesprochen: "Ich war hungrig, durstig, fremd, nackt, krank, im Gefängnis, und ihr habt mir zu essen, zu trinken gegeben, habt mich aufgenommen, habt mir Kleidung gegeben", - oder auch nicht.

Angst ist kein guter Ratgeber

Scheuer erinnerte in seinem Vortrag u.a. an die nun abtretende deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel. Einmal darauf angesprochen, dass sie ja auch Verantwortung habe, Europa vor der Islamisierung zu schtzen, habe Merkel bemerkenswert geantwortet. Sie habe darauf hingewiesen, dass viele der Kämpfer des islamistischen Terrors aus westlichen Ländern kommen und dann fortgesetzt: "Angst war noch nie ein guter Ratgeber. Nicht im persönlichen Leben, und auch im gesellschaftlichen Leben nicht. Kulturen und Gesellschaften, die von Angst geprägt sind, werden mit Sicherheit die Zukunft nicht meistern." Und sie habe ein deutliches Wort an die Adresse jener gerichtet, die immer vor dem Islam warnen: "Wir haben alle Freiheit, uns zu unserer Religion zu bekennen." Viele Muslime würden sich zu ihrem Glauben bekennen. Sie vermisse im Westen, "dass auch wir den Mut haben, zu bekennen, dass wir Christen sind".

Als Christen nicht untätig sein

Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner stand im Rahmen der ICO-Tagung im Bildungszentrum St. Virgil einer kumenischen Vesper vor. In einem Grwort warnte er zudem vor der Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid von Menschen auf der Flucht.

Im Antlitz des je Anderen gelte es, Gott zu erkennen. Dieser Anspruch lasse sich freilich nicht so einfach in ein Programm fassen. "Darin liegt generell die Tragik unserer Zeit, eine Zeit des Wandels, besonders dann, wenn, wie gerade jetzt wieder, Menschen vor Autoritäten, die sich auf Religion berufen, fliehen müssen", so Lackner wörtlich. Er fügte aber zugleich hinzu: "Wir dürfen als Christen nicht untätig sein, wir müssen uns davon betreffen lassen."

Libanon am Abgrund

Die ICO-Tagung war vor allem dem Thema Migration und dem Leben der Orient-Christen im Westen gewidmet. Es kamen aber in Liveschaltungen Projektpartner der ICO aus dem Orient zu Wort. Aus dem Libanon war Sr. Zahia Frangie, Oberin des Hauses St. Josef der Barmherzigen Schwestern in Ajeltoun zugeschaltet. Die Schwestern betreiben im Libanongebirge Schulen und ein Internat. Sr. Zahia berichtete von dramatischen Zuständen im Land, das am Rande des wirtschaftlichen und sozialen Kollaps steht.

Die Menschen würden sich um drei Uhr früh vor den Tankstellen anstellen, um im Laufe des Tages einige Liter Benzin zu bekommen, sonst sei keine Mobilität mehr möglich. Auch die Lehrer könnten kaum mehr zur Schule kommen, weil es kein Benzin mehr gibt bzw. dieses auf dem Schwarzmarkt viel zu teuer sei.

Die Eltern könnten sich den Schulbus für ihre Kinder nicht mehr leisten. Der Preis für den Bus sei bereits zehn Mal so hoch wie das Schulgeld, so die Ordensobere. Unter diesen Umständen sei es unklar, ob das neue Schuljahr in diesen Tagen tatsächlich beginnen werde.

Inzwischen mache sich auch in weiten Bevölkerungsschichten Hunger breit, so die Leiterin der Schwestern von Ajeltoun. Der Preis für Reis habe sich zuletzt verfnfacht, Fleisch sei für Normalbürger längst unerschwinglich. Sr. Zahia: "Unsere Kinder wissen nicht mehr, wie ein Hnchen schmeckt." An manchen Tagen gebe es in den Bäckereien noch Brot, an anderen nicht mehr. Ein neues Projekt, das die Schwestern dingend in Angriff nehmen wollen, ist eine

Schulausspeisung. Das sei freilich ohne weitere Hilfe nicht möglich.

Die Schwestern hatten zuletzt das Glück, noch 1.000 Liter Heizöl kaufen zu können; freilich nur mehr gegen Dollar, die Landeswährung (Libanesisches Pfund) werde von den Händlern nicht mehr akzeptiert. Die Inflation liegt bei 90 Prozent. Die Schwestern wissen auch noch nicht, wie sie Schule und Internat über den ganzen Winter hinweg heizen sollen. Man wolle aber unter allen Umständen - im Interesse der Kinder - den Schul- und Internatsbetrieb aufrechterhalten, bekräftigte die Ordensfrau.

Aus dem Nordirak war Pfarrer Samir Yousif aus dem Dorf Enishke zugeschaltet, ein langjähriger Projektpartner der ICO. Yousif berichtete über zentrale ICO-Hilfsprojekte: Lebensmittelhilfe für Corona-Betroffene und Winternothilfe in Form von Heizöl für bedürftige Familien. Die Hilfe diene zum einen dazu, dass die Christen in ihrer Heimat bleiben können, genauso komme die Hilfe aber auch bedürftigen Muslimen oder Jesiden zugute, betonte der Pfarrer. (Infos: www.christlicher-orient.at)

Syrien: Hilfswerk ICO setzt Zeichen gegen Hunger

Suppenküche in Aleppo hat mit Anfang September Betrieb aufgenommen - Täglich soll für bis zu tausend Menschen eine warme Mahlzeit zubereitet werden

Linz (KAP) In der nordsyrischen Stadt Aleppo hat mit Anfang September eine vom Linzer Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) finanzierte Suppenküche den Betrieb aufgenommen. Das hat die ICO in einer Aussendung mitgeteilt. Täglich soll für bis zu tausend Menschen eine warme Mahlzeit zubereitet werden. "Die Hilfe kommt vor allem alten Menschen, Menschen mit Beeinträchtigung, Kranken, Witwen, Waisen und großen Familien ohne Einkommen zugute", so ICO-Obmann Slawomir Dadas.

Die Lebensbedingungen vor Ort sind laut Dadas für den Großteil der Bevölkerung dramatisch. Immer mehr Menschen könnten sich nicht einmal mehr Grundnahrungsmittel leisten, es mangle auch an Strom bzw. Treibstoff, um Generatoren zu betreiben. Also können viele Familien auch nicht mehr kochen - und - so stehe zu befürchten - "im kommenden Winter auch nicht mehr heizen".

Projektpartner vor Ort in Aleppo ist der Orden der Franziskaner. Den ganzen Sommer über wurde ein leer stehendes desolates Gebäude renoviert und mit einer neuen Küche ausgestattet. Auch Sanitäreinrichtungen und ein kleiner Speisesaal wurden eingerichtet. Die Mittel dazu kamen von der ICO, die sich auch über einen Unterstützungsbeitrag der oberösterreichischen Landesregierung freuen konnte, wie es hieß.

"Warmes Mahl wärmt auch Herz und Seele"

Aktuell werden täglich 400 warme Mahlzeiten zubereitet. Die Menschen können vor Ort essen und sich ein wenig ausrasten oder die Mahlzeiten mit nach Hause nehmen. Dadas: "Die warmen Mahlzeiten wärmen auch Herz und Seele." Für alte und gebrechliche bzw. kranke Personen gibt es einen eigenen Zustelldienst durch Freiwillige. So rasch als möglich soll die Kapazität auf 1.000 Mahlzeiten erweitert werden. Und darüber hinaus gebe es viele verarmte Familien und auch Einzelpersonen, die auf einer Warteliste stehen, und ebenfalls Hilfe benötigten, so Dadas.

Der Betrieb der Suppenküche ist für die ersten zwei Monate gesichert. Darüber hinaus brauche es aber weitere Spenden, um die Menschen versorgen zu können, berichtete der ICO-Obmann. Für eine warme Mahlzeit werden zwei Euro benötigt. Mit 60 Euro kann eine Familie eine Woche versorgt werden, mit 240 Euro einen Monat. Die Lebensmittelpreise in Syrien seien aufgrund des Krieges und der Wirtschaftssanktion extrem hoch. "Dafür können aber die Menschen nichts. Sie zahlen jetzt den Preis dafür", betonte Dadas. Nachsatz: "Wir dürfen sie nicht im Stich lassen!"

(Infos: www.christlicher-orient.at)

Ferdinand Kaineder neuer Präsident der Katholischen Aktion Österreich

KAÖ-Konferenz wählte Katharina Renner und Brigitte Knell zu neuen Vizepräsidentinnen - Paul Zulehner als Geistlicher Assistent wiedergewählt

St. Pölten (KAP) Ferdinand Kaineder (64) ist neuer Präsident der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ). Kaineder wurde bei der Jahreskonferenz der KAÖ, die derzeit in St. Pölten stattfindet, zum Nachfolger des seit 2018 amtierenden Präsidenten Leopold Wimmer gewählt. Als Vizepräsidentinnen wurden darüber hinaus Katharina Renner (42) und Brigitte Knell (53) gewählt, wie die KAÖ am 25. September in einer Aussendung mitteilte. Der Wiener Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner wurde als Geistlicher Assistent wiedergewählt. Laut Statuten muss die Wahl noch von der Österreichischen Bischofskonferenz bestätigt werden.

Als eines seiner zentralen Anliegen bezeichnete Kaineder in einer ersten Reaktion nach seiner Wahl den "Wechsel von einem technokratisch geprägten zu einem sozial-ökologisch-spirituellen Welt- und Menschenbild." Die Katholische Aktion sieht Kaineder als "Netzwerk von vielfältigen Vergemeinschaftungen und Aufbrüchen."

Der 1957 geborene Kaineder stammt aus Oberösterreich. Nach seinem Theologiestudium in Innsbruck und Linz war er in verschiedenen kirchlichen Bereichen tätig. Seit 2019 ist er als "Kommunikationslotse", Coach und Theologe selbstständig tätig. Zuvor leitete er acht Jahre lang das Kommunikationsbüro der Ordensgemeinschaften Österreichs mit Sitz in Wien und davor u.a. das Kommunikationsbüro der Diözese Linz. Von seiner Leidenschaft des Wanderns und Pilgerns zeugt sein 2009 erschienenes Buch "Mein Weg nach Assisi". 2020 erschien im Herder-Verlag sein Buch "Anpacken nicht einpacken. Für Gemeinschaft, die begeistert".

Renner, ebenfalls aufgewachsen in Oberösterreich, studierte Theologie und Soziologie in Wien und dissertierte am Institut für Pastoraltheologie bei Prof. Zulehner. Beruflich war sie im Bereich der Werteforschung und als Redakteurin tätig, von 2012 bis 2016 lebte sie in Brüssel und arbeitete dort als Lehrerin. Seit 2017 ist sie in der

Caritas der Erzdiözese Wien im Bereich Pfarr- und Regionalbetreuung tätig. Inhaltliche Schwerpunkte sind Unterstützung von Armutsbetroffenen und Menschen auf der Flucht sowie Klimagerechtigkeit.

Zu ihrem Engagement in der Katholischen Aktion erklärt Renner: "In den letzten Jahren wurden Themen relevant, die von uns neue Zugänge und neue Schwerpunkte verlangen. So viele Pfarren und religiöse Gemeinschaften treten für Menschenrechte, für das Recht auf Asyl und für einen angemessenen Umgang mit Menschen auf der Flucht ein. Ich bin stolz auf das, was wir hier gemeinsam leisten. Dazu gehört ein Bildungssystem, das die Interessen und Fähigkeiten über die (soziale) Herkunft stellt. Diese Kultur des Miteinanders nach außen zu tragen und sich als Multiplikatorin der Menschlichkeit zu zeigen ist eine der Aufgaben der Katholischen Aktion."

Im Blick auf die Klimakrise bzw. deren Bekämpfung stelle die Katholische Aktion eine wichtige und starke Stimme dar, so Renner weiter. Mit der Amazoniensynode, mit den Enzykliken "Laudato sí" und "Fratelli tutti" von Papst Franziskus habe die Kirche einen "Wegweiser und reichlich theologische Grundierung, wir brauchen nur zuzugreifen".

Knell, geboren in Wien, ist Pflege- und Gesundheitsexpertin. Sie sagt zu ihrem neuen Engagement: "Es braucht frische und kreative Ideen, damit wir Christinnen und Christen ehrlich und glaubwürdig von Gott erzählen. Dabei gilt es, den Schwung und die Fülle an Charismen, die so viele Laien in Österreich für die Pfarren, Initiativen und Gruppen einsetzen, für die Zukunft der ganzen Kirche und der Gesellschaft fruchtbar zu machen. Geschlechtergerechtigkeit, Klimawandel und die Folgen der Pandemie sind Themen, die auch von uns Christinnen und Christen großen Einsatz und mutige Schritte in die Zukunft verlangen."

Hirtenstab aus Holz für neuen Abt des Wiener Schottenstifts

Abtsbenediktion von Nikolaus Poch gefeiert - Kardinal Schönborn überreicht aus schlichtem griechischen Holz gefertigten Hirtenstab als Symbol für "Sorge um eine lebendige Gemeinschaft" - Zum Konvent des Schottenstiftes gehören derzeit 13 Mönche

Wien (KAP) Der neue Leiter der Wiener Schottenabtei, Nikolaus Poch (56), ist am Wochenende von Kardinal Christoph Schönborn zum Abt geweiht worden. Zur Abtsbenediktion bekam der Ordensobere am 25. September als Amtsinsignien Ring und Mitra sowie einen originalen Hirtenstab aus Holz überreicht. Ein früherer Ministrant, der zwischenzeitlich einige Jahre in Griechenland gelebt hatte, habe ihm diesen im Frühjahr aus Kreta mitgebracht, erklärte der neue Benediktinerabt laut Mitteilung des Schottenstifts bei dem festlichen Gottesdienst. Poch war im Jänner nach Ende der zwölfjährigen Amtszeit von Abt Johannes Jung zu dessen Nachfolger gewählt worden. Corona-bedingt fand die Abtsbenediktion erst jetzt statt.

Das schöne, aber schlichte Holz des Hirtenstabes erinnere ihn anschaulicher an den Dienst des Abtes als dies ein kunstvoll verzierter Metallstab zustande bringen würde, sagte Schottenabt Poch. Sowohl in der Bibel wie auch in der für Ordensleute maßgeblichen Regel des Heiligen Benedikt werde die Aufgabe eines Abtes schließlich als die eines Hirten beschrieben. Gemäß der ihm ans Herz gelegten "Sorge um eine lebendige Gemeinschaft" wolle er sich als Abt besonders darum kümmern, "die Gemeinschaft zusammenzuhalten, sie auf eine gute Weide zu führen und sich dabei besonders um die Schwachen und Verletzten zu kümmern", versprach Poch. Bewältigen wolle er die aktuellen Herausforderungen jedoch nicht als Einzelkämpfer, sondern gemeinsam mit dem Rest der Gemeinschaft.

Die Feier im Schottenstift an der Wiener Freyung musste aufgrund der Pandemie-Vorsichtsmaßnahmen mit einer beschränkten Teilnehmerzahl stattfinden. Konzelebranten bei dem Gottesdienst waren unter anderen Nuntius Erzbischof Pedro Lopez Quintana, der Benediktiner und emeritierte Linzer Bischof Maximilian Aichern, die Äbte mehrerer österreichischer Klöster mit Benediktiner-Erzabt Korbinian Birn-

bacher als Vorsitzendem der Österreichischen Ordenskonferenz an der Spitze, aber auch Erzabt Cirill Hortobagyi aus der ungarischen Abtei Pannonhalma, Auch Bezirksvorsteher Markus Figl, sowie Mitfeiernde, die dem Schottenstift u.a. über das Schottengymnasium, seine Pfarren und Wirtschaftsbetriebe verbunden sind, nahmen an der Abtsbenediktion teil.

Abt Nikolaus Poch wurde am 3. Februar 1965 in Wien geboren und ist dem Schottenstift schon seit Kindertagen verbunden, als er das Schottengymnasium besuchte. 1985 trat er in die Schottenabtei ein, legte am 25. September 1989 die Ewige Profess ab und wurde am 12. Juni 1994 zum Priester geweiht. Von 1999 bis 2018 war er Pfarrer der zum Schottenstift gehörigen Schottenpfarre und wirkte zuletzt in der Wiener Pfarre St. Ulrich sowie als Novizenmeister im Schottenstift. Nach seiner Wahl zum 72. Abt des Stiftes im Jänner hatte am 22. März dieses Jahres die Amtsübergabe stattgefunden. Zum Leitgedanken wählte Poch mit "Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch", einen Spruch des heiligen Irenäus von Lyon (130-200).

Die Benediktinerabtei "Unserer Lieben Frau zu den Schotten" wurde im Jahr 1155 von Babenberger-Markgraf Heinrich II. Jasomirgott gestiftet. Die Hauptaufgabe des Hauses, das sich als "Kloster im Herzen der Stadt" versteht, ist die Liturgie und Seelsorge in der Schottenkirche, doch sind die Benediktiner des Stiftes in der Leitung und im Unterricht am Schottengymnasium samt angeschlossenem Hort tätig, in der Begleitung des Schottenkindergartens, in der Führung einer Wohngemeinschaft für Studierende, in einem Gästehaus (Benediktushaus) sowie die Seelsorge in mehreren Pfarren Wiens und Niederösterreichs. Zum Konvent des Schottenstiftes gehören derzeit 13 Mönche. (Info: www.schotten.wien)

St. Pölten: Neue katholische Mittelschule im Stift Göttweig

"Junior High School" mit Unterricht und Freizeit auf Deutsch und Englisch - Feierliche Eröffnung durch Abt Columban Luser

St. Pölten (KAP) Im Stift Göttweig wurde in der vergangenen Woche die neue katholische "Junior High School" eröffnet. Die zweisprachig (Deutsch/Englisch) ausgerichtete Schule stellt laut eigener Beschreibung das christliche Menschenbild und die Würde des Einzelnen in den Mittelpunkt. Hinter der Schule steht der Trägerverein "ISK Internationale Schule Krems", hinter dem wiederum u.a. die Diözese St. Pölten, die IMC Fachhochschule Krems, die Firma Brantner, einzelne Persönlichkeiten und nun auch das Stift Göttweig stehen. Unterstützt wird die Schule auch vom Land Niederösterreich.

Der Göttweiger Abt Columban Luser nahm dieser Tage im Rahmen eines Festakts die feierliche Schuleröffnung vor, über die die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" berichtete. Der Abt wünschte der Schule gute Bildung "und vor allem Herzensbildung".

Luser und der St. Pöltner Bischofsvikar P. Patrick Schöder verwiesen auf den ganzheitlichen Ansatz, der an dieser Schule gelehrt werden soll. Im Mittelpunkt der Schule stehe der Mensch mit den je eigenen Fähigkeiten und Talenten. Ausgangspunkt sei das christliche Fundament. Auch der neue St. Pöltner Schulamtsdirektor Benedikt Michal freute sich, an einem seiner ersten Arbeitstage bei der Eröffnung dieses Schulprojektes dabei zu sein.

Eine Volksschule, die auf diesem Konzept aufbaut, gibt es bereits in Krems. Doch als Neue

Mittelschule sei diese Form "etwas Neues", so Bianca Brantner, die pädagogische Geschäftsführerin der Schule. Sie beschrieb die Schule als "katholisch und weltoffen". Zudem werde Wert auf das Vermitteln von Freude am Lernen gelegt.

14 Schülerinnen und Schüler sind in der ersten Klasse dabei, die Räumlichkeiten befinden sich im Jugendhaus Stift Göttweig. Im nächsten Jahr startet eine weitere Klasse. Als Religionslehrer wirken Patres von Göttweig.

An der "verschränkten Ganztagschule" wechseln Lernsequenzen und Neigungssequenzen über die gesamte Unterrichtszeit ab; den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Kinder entsprechend. Für die Freizeitstunden und die Betreuung der Kinder stehen ausgebildete Freizeitpädagoginnen und -pädagogen mit sehr guten Englischkenntnissen zur Verfügung.

Neben der Eröffnung der Mittelschule freute man sich im Stift Göttweig dieser Tage auch über die Ablegung einer Ewigen Profess sowie über einen Neueintritt. Am Fest Mariä Geburt (8. September) legte Frater Thomas Au seine Ewige Profess ab. Außerdem wurde Eric Postleb als Frater Elija Maria eingekleidet und in das Noviziat aufgenommen. Nach Ablauf seines Postulats beginnt für ihn nun die einjährige Phase der Ausbildung und Vorbereitung auf die zeitlichen Gelübde. Das Benediktinerstift Göttweig zählt derzeit 38 Mönche.

Expertin: EU-Pläne für Afghanistan-Flüchtlinge realitätsfern

Aus Wien stammende langjährige Helferin in Pakistan, Villani, berichtet von humanitärer Notlage und ausbleibender Hilfe in den Lagern für geflohene Afghanen

Wien (KAP) Zehn Jahre arbeitete die Flüchtlingshelferin Claudia Villani für die Ruth-Pfau-Stiftung in afghanischen Flüchtlingslagern in Pakistan. In einem Beitrag auf der Website der heimischen Ordensgemeinschaften (www.ordensgemeinschaften.at) hat sie nun die europäischen Forderungen, Pakistan möge die aus Afghanistan geflohenen Menschen aufnehmen, als "realitätsfern, zynisch und menschenverachtend" bezeichnet. Schon vor der Macht-übernahme der Taliban im

Nachbarland habe es sich hier um einen humanitären Notfall gehandelt, so die Wiener Religionslehrerin und Psychotherapeutin. Ihr klarer Appell: Die Welt dürfe Pakistan mit den neuen Flüchtlingen nicht allein lassen.

Die Not in den "Afghan Camps" sei groß, so Villani. Besonders zu schaffen mache das fehlende Wasser, das wegen des versalzten Grundwassers gekauft werden muss. Die Betreiber der Tankwagen, die es herbeibringen, verlangten

dafür Wucherpreise, wodurch sich eine zehnköpfige Familie nur einen 20-Liter-Kanister pro Tag leisten könne. "Das muss für Trinken, Kochen, Wäsche waschen und Hygiene für alle reichen", so die langjährige ehrenamtliche Flüchtlingshelferin. Das Wasser sei qualitativ minderwertig, oft verschmutzt und Ursache fast aller medizinischen Probleme wie etwa Infektionskrankheiten und Dehydration.

Villani wirkte von 2009 bis 2019 in einem Lager nordwestlich von Karachi für 120.000 afghanische Flüchtlinge. In dem damals von ihr geleiteten Ernährungsprogramm für Kinder seien die meisten ihrer kleinen Patienten unterernährt und in schon lebensbedrohlicher Verfassung gekommen. Manche Babys seien vor ihren Augen völlig abgezehrt und entkräftet gestorben, berichtete die Wienerin. Nur Säuglinge bis zum vollendeten ersten Lebensjahr habe man mit Maisgrieß versorgen und wöchentlich wiegen können. Mütter älterer Kinder, die ebenfalls wegen Unterernährung teils kaum Kraft zum Stehen hatten, habe man wegen der beschränkten Mittel abweisen müssen.

Vergeblich habe sich das Team der Ruth-Pfau-Stiftung - die vor allem auf Lepra-Hilfe

spezialisiert ist - bisher bemüht, andere Organisationen für die Mitarbeit im Camp zu gewinnen, berichtete die Psychotherapeutin. Weil in den Lagern auch Taliban seien, sei die Antwort aber überall die gleiche gewesen, nämlich: "Solange auch Taliban im Camp leben, können wir euch nicht unterstützen." Die Angst der Organisationen sei übergroß, durch die Schlagzeile, man unterstütze Taliban in Pakistan, in Verruf zu kommen.

Die Nichtbeachtung der Menschen und ihrer Not ziehe einen "Teufelskreis" nach sich, erklärte die Expertin: Folge sei nämlich, "dass die Menschen dort völlig auf sich gestellt sind und sich zurecht von der Welt vergessen fühlen". Den Taliban biete genau dies einen guten Nährboden für ihre Ideologie. Villanis Fazit: "Es ist Scheinmoral, das Problem einem Land zuschieben zu wollen, dessen Bevölkerung unter viel schlechteren Lebensbedingungen leben muss als wir in Europa. Öffnen wir unsere Herzen für die Menschen, die nichts mehr haben, auch keine Hoffnung." (Volltext des Briefes unter: www.ordensgemeinschaften.at)

Schulbrüder "erleichtert" über Urteil im Raubüberfall-Prozess

Kroatischstämmiger Täter zu zwölf Jahren Haft verurteilt - Urteil noch nicht rechtskräftig

Wien (KAP) Erleichtert über das Urteil gegen einen Mann, der Ende 2018 einen brutalen Raubüberfall auf die von den Schulbrüdern betriebene Kirche Maria Immaculata in Wien-Strebersdorf verübt hat, haben sich Vertreter der betroffenen Ordensgemeinschaft geäußert. Auch wenn das Verfahren noch nicht ganz abgeschlossen ist - das Urteil ist noch nicht rechtskräftig, da der Verurteilte um Bedenkzeit bat - sei man "froh, dass es vorbei ist", erklärte Bruder Peter Wiehart, Leiter des Sektors Austria der Schulbrüder, auf Anfrage von Kathpress.

Am 13. September war in der Causa der beschuldigte 49-jährige Kroat in der Wiener Landesgericht für Strafsachen wegen schweren Raubes, Freiheitsentziehung und schwerer Nötigung von einem Schöffensenat zu zwölf Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Der Verurteilte sei "im Wesentlichen tatsächengeständig" gewesen, teilte ein Sprecher des Gerichts mit. Dies hätten die Schöffen mildernd angesehen. Erschwerend

kam hingegen hinzu, dass der Mann bereits vor zwei Jahrzehnten in Deutschland wegen einer Geiselnahme mit schwerem Raub und Körperverletzung sieben Jahre Haft ausgedient hatte.

Bei dem Überfall auf die zur De-La-Salle-Schule gehörenden Gebäude waren fünf Geistliche brutal durch Tritte und Schläge mit einer Eisenstange zu Boden gebracht und in einem angrenzenden Büroraum weiter misshandelt worden. Alle Opfer wurden gefesselt und geknebelt und fünf Schulbrüder schwer verletzt, wobei sich einer von ihnen sogar über Monate in Lebensgefahr befand. Wie Bruder Wiehart erklärte, gebe es bei den Opfern keine bleibenden Schäden. Nach dem Überfall wurden verstärkte Sicherheitsvorkehrungen in der Kirche - darunter eine Glaswand im Eingangsbereich - eingerichtet.

Der Täter hatte bei seinem Überfall eine Waffe, Bargeld, ein iPad, eine Kamera und Festplatten erbeutet. Er wurde erst nach langen Ermittlungen, die auch die ZDF-Sendung "Akten-

zeichen XY", beschäftigte, infolge einer DNA-Spur in Kroatien von Fahndern festgenommen und Anfang Juni an die österreichische Justiz ausgeliefert. Bei seiner Einvernahme gab er an, aus "Hass auf die katholische Kirche" gehandelt zu haben. Er habe einen angeblichen Missbrauchsfall bei den Schulbrüdern aufdecken wollen, der vor einigen Jahren für Schlagzeilen gesorgt habe. Einen persönlichen Bezug zu den Wiener Schulbrüdern habe er nicht.

Die Kongregation der Schulbrüder wurde 1680 vom hl. Johannes Baptist de La Salle gegründet und ist seit 1857 in Österreich aktiv. In den

1990er-Jahren wurden die Schulstandorte im internationalen Netzwerk der "De-La-Salle-Schulen" miteinander verbunden. In Wien-Strebersdorf (21. Bezirk) betreiben die Schulbrüder einen Kindergarten, eine Volksschule, eine Kooperative Mittelschule, ein Gymnasium und ein Gästehaus, zudem befand sich bis 2018 hier auch das Provinzialat für Zentraleuropa, das dann ins rumänische Pildești verlegt wurde. Weitere heimische Niederlassungen und Schulen sind im 15. und 18. Wiener Gemeindebezirk, sowie im steirischen Laubegg.

Jesuiten unterstützen Forderungen der "Christians for Future"

Kirchen sind aufgerufen, mehr Maßnahmen gegen Klimawandel zu setzen - Provinzial Bürgler: "Es wird immer deutlicher, was für eine Katastrophe Klimawandel und Artensterben für Schöpfung und Menschheit bedeuten"

München/Wien (KAP) Der Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten, Bernhard Bürgler, unterstützt die Forderungen der "Christians for Future"-Bewegung an die Kirchen in Deutschland. Das gab das internationale Hilfswerk der Jesuiten "Jesuitenweltweit" bekannt. Es werde immer deutlicher, "was für eine Katastrophe Klimawandel und Artensterben für Schöpfung und Menschheit bedeuten. Insbesondere für die nachkommende Generation und die Armen dieser Welt", so Bürgler in einer Aussendung.

Das Fortschreiten der Klimakrise zeige, dass die bisherigen Maßnahmen auch innerhalb der kirchlichen Gemeinschaften nicht ausreichen, heißt es in den Forderungen der "Christians for Future" an die Kirchen: "Das Gebot der Nächstenliebe und der Bewahrung der Schöpfung erfordern eine drastischere Umkehr im eigenen Handeln und klareres Zeugnis in Gesellschaft und Politik."

Die Dinge entwickelten sich deutlich schneller als ursprünglich von der Wissenschaft

angenommen und vorhergesagt. "Im Sinne der Ordensleitlinien unterstütze ich deshalb alle Bemühungen für einen sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft in jeder Hinsicht", betonte Bürgler.

"Christians for Future" ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen, die sich als Teil der "For-Future-Bewegung" für Klimagerechtigkeit engagieren und sich der nachkommenden Generationen und Armen dieser Welt verpflichtet fühlen.

In dem zwölf Punkte umfassenden Katalog der Bewegung finden sich u.a. Forderungen zum Bewusstseinswandel innerhalb der Kirchen, das Umstellen des eigenen Handelns und eine Besinnung auf "die prophetische Stimme der Kirche". "Jesuitenweltweit" schloss sich den Forderungen Bürglers bzw. von "Christians for Future" auch für Österreich vollumfänglich an.

(Infos: www.christians4future.org)

Appell der Ordensspitäler: "Lassen Sie sich bitte impfen!"

ARGE Ordensspitäler-Vorsitzender Inzinger: Impfung ist die einzige Möglichkeit, um möglichst viele Menschen vor den massiven Folgen einer Corona-Infektion zu schützen

Wien (KAP) Mit einem Aufruf, sich gegen Covid impfen zu lassen, haben sich die österreichischen Ordensspitäler zu Wort gemeldet. "Die Covid-Impfung ist die einzige Möglichkeit, um möglichst viele Menschen vor den massiven Folgen einer Corona-Infektion schützen zu können", so Adolf Inzinger, Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler, in einer Presseaussendung.

"Lassen Sie sich bitte impfen! Nach den millionenfachen Verabreichungen der Covid-Impfung ist die Sicherheit und die hohe Wirksamkeit der Impfstoffe vielfach wissenschaftlich belegt", betonte Inzinger in Richtung der bislang noch Ungeimpften: "Niemand will auf einer Intensivstation um sein Leben kämpfen oder monatelang um Luft ringen müssen, weil das Long-Covid-Syndrom die Lungen befallen hat". Nicht immer müsse der Staat alles verordnen oder verpflichten - "jede und jeder Einzelne kann sich sofort impfen lassen und dazu möchten wir mit aller Kraft aufrufen".

Inzinger will die Bevölkerung außerdem ermutigen, anstehende Kontroll- und Vorsorgeuntersuchungen trotz Pandemie in Anspruch zu nehmen: "Wir haben in den vergangenen Monaten gesehen, dass viele notwendige Vorsorge-

untersuchungen, Therapien, Eingriffe und Behandlungen entweder zu lange aufgeschoben oder gar nicht gemacht wurden. Viele Menschen haben dadurch massive, zum Teil nicht wieder gut zu machende gesundheitliche Schäden davongetragen."

Als weitere "Lehre aus der Pandemie" bezeichnete Inzinger auch die Sinnhaftigkeit abgestufter Versorgungskonzepte für Covid-Patienten in unterschiedlichen Phasen der Pandemie: "Wir haben gelernt, dass es nicht zielführend ist, wenn jedes Krankenhaus Kapazitäten für die Covid-Versorgung in jeder Phase der Pandemie vorhält, die dann nicht ausgelastet werden". In den intensiven Phasen der Bewältigung der Infektionswelle sei es wichtig gewesen, dass auch jedes Ordenskrankenhaus in die Versorgungsplanung einbezogen wurde und seinen Beitrag leistete.

Insgesamt, so resümierte Inzinger, "haben die 23 österreichischen Ordensspitäler bewiesen: Jedes christliche Krankenhaus ist ein wichtiger und verlässlicher Baustein der medizinischen Versorgung in den Regionen Österreichs". Mit über 7.800 Betten würden sie einen wichtigen Beitrag leisten, um die akut- bzw. intensivmedizinische Versorgung sicherzustellen.

Wiens Ordensspitäler behandelten 2021 bereits 1.370 Coronapatienten

Sprecher Greher: Ordensspitäler weiter verlässlicher Partner der Stadt in Pandemie - Wunsch nach "raschem und kostendeckenden Abschluss" bei aktuellen Finanzierungsverhandlungen

Wien (KAP) Die sieben Ordensspitäler in Wien haben im ersten Halbjahr 2021 bereits 1.370 Coronapatienten betreut. Das geht aus der gemeinsamen Halbjahres-Leistungsbilanz der Ordenskrankenhäuser hervor: Demnach betreuten die Ordensspitäler an ihren Standorten 720 Coronapatienten auf Normalstationen, 230 auf Intensivstationen und 420 im Rahmen einer Long-Covid-Nachsorge. "Auch im ersten Halbjahr 2021 setzten die Ordensspitäler ihren wichtigen Einsatz in der Betreuung von Patientinnen und Patienten mit Covid-19 fort", betonte Primar Manfred Greher, Sprecher der Wiener Ordensspitäler und ärztlicher Direktor des Herz-Jesu-Krankenhauses in Wien-Landstraße.

"In die Bewältigung der '4. Welle' waren und sind Wiens Ordensspitäler seit Anfang September selbstverständlich wieder eingebunden und leisten alle gemäß dem Wiener Stufenplan ihren entscheidenden Beitrag dazu", so Greher. So stellen die Ordensspitäler im Laufe der jetzt beginnenden fünften Versorgungsstufe insgesamt bis zu 155 Betten zur Behandlung von Coronapatienten zur Verfügung: 59 Normalbetten und bis zu 16 Intensivbetten für Akutpatientinnen und -patienten sowie 75 Normalbetten und 5 Intensivbetten zur Nachsorge für Menschen mit Long-Covid.

Insgesamt versorgten die Wiener Ordensspitäler im ersten Halbjahr 2021 rund 25 Prozent aller stationär in Krankenhäusern in der

Bundeshauptstadt aufgenommenen Patientinnen und Patienten. "Wir betreuen rund 205.000 Menschen, davon rund 49.000 stationär, 13.000 tagesklinisch und 143.000 ambulant", berichtete Greher. Mehr als 26.000 Operationen seien durchgeführt worden.

Der Ordensspitäler-Sprecher lobte die Kooperation mit der Stadt Wien, bundesweite Qualitätsvergleiche bescheinigten den Ordensspitalern Topwerte in der Behandlungsqualität. Auch im Bereich der wirtschaftlichen Effizienz erreichten die Wiener Ordenskrankenhuser bei österreichweiten Vergleichen Bestnoten, so Greher: "In der Corona-Pandemie ist einmal mehr besonders deutlich geworden, welchen Nutzen diese

Zusammenarbeit für die Stadt und ihre Bewohner bringt."

Damit die Ordensspitäler auch in Zukunft ihre Beiträge zur Gesundheitsversorgung im gewohnten Umfang und in der gewohnten Qualität erbringen können, so Greher, "bedarf es natürlich auch weiterhin einer Finanzierung durch die Stadt, die unserem Leistungsvolumen entspricht". Gerade in der aktuell sehr herausfordernden Situation "wünschen wir uns einen raschen und kostendeckenden Abschluss", betonte Greher mit Verweis auf die Finanzierungsverhandlungen mit der Stadt Wien für die Jahre 2022 und 2023, die kürzlich begonnen haben.

Spatenstich für Caritas-Socialis-Pflegezentrum Kalksburg

Im Süden Wiens soll ein modernes Kompetenzzentrum für hospizliche Begleitung mit Schwerpunkt auf an Demenz Erkrankten für "Lebensqualität bis zuletzt" entstehen

Wien (KAP) In Kalksburg (Wien-Liesing) entsteht derzeit ein neues Pflegezentrum der CS Caritas-Socialis. Wie die CS per Aussendung mitteilte, soll ein modernes Kompetenzzentrum für hospizliche Begleitung mit zukunftsweisendem Charakter für "Lebensqualität bis zuletzt" entstehen. Mit der Neuerrichtung der CS Kalksburg setze man "neue Maßstäbe in Pflege und Betreuung".

Die CS-Gründerin Hildegard Burjan kaufte bereits 1927 den Standort Kalksburg als Wohnort für die Mitglieder der Schwesterngemeinschaft. 1966 wurde zusätzlich ein Altersheim errichtet. "Ich freue mich, dass an diesem Ursprungsort der CS Schwesterngemeinschaft ein Leitbetrieb für Lebensqualität für Menschen mit Demenz entsteht", so Sr. Susanne Krendelsberger, Vorstandsvorsitzende der CS Caritas Socialis Privatstiftung und Generalleiterin. "Menschen mit Demenz brauchen Sicherheit und Geborgenheit durch professionelle Pflege und Betreuung - hier in der CS werden Menschen bis zuletzt bestmöglich betreut werden. Es geht ums Leben, und das bis zum letzten Atemzug."

"Wir schaffen mit der CS Kalksburg ein Pflege- und Kompetenzzentrum für Menschen mit hospizlicher Betreuung, das sich am neuesten Stand der Wissenschaft befindet. Dank der hervorragenden Zusammenarbeit mit der Stadt Wien und der Unterstützung unserer Spender kann dieser neue Ort der Lebensqualität in Liesing entstehen", so CS-Geschäftsführer Robert

Oberndorfer. So soll der moderne Neubau "sozialer Dreh- und Angelpunkt" im 23. Bezirk werden.

Der Grundgedanke des neuen Pflege- und Kompetenzzentrums sei es, die Bewohner des Pflegeheims und der Tageszentren bestmöglich bis zuletzt hospizlich zu betreuen und zu begleiten. Um den Anforderungen von Menschen mit Demenz bestmöglich gerecht zu werden, spannen die zukünftigen Räumlichkeiten einen optimalen Raum auf, in dem Mitarbeitende mit Zusatzausbildungen in Palliative Care und Demenz und ein interdisziplinäres Team für bestmögliche hospizliche Begleitung Sorge tragen, heißt es in der Aussendung. Seit mehr als 30 Jahren habe die CS "hoch spezialisiertes Know-how in Demenzkompetenz und hospizlicher Betreuung und Begleitung aufgebaut".

Die neue CS Kalksburg ist Teil des CS Hospiz Wiens, in dem alle Hospizeinrichtungen der CS zusammengefasst sind. Künftig soll die CS Kalksburg das Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz mit hospizlicher Betreuung sein. Ebenso entstehe in der neuen CS Kalksburg ein Tageszentrum für Menschen mit Demenz und ein Tageszentrum für Senioren. Beide Tageseinrichtungen sollen auch eine Entlastung für pflegende Angehörige sein, die tagsüber Unterstützung suchen.

Die CS Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale

Not zu lindern. Heute setzt die CS Caritas Socialis drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Rennweg) und

die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern.

(Informationen: www.cs.at)

Grabesritter-Investitur mit 16 neuen Mitgliedern und Klosterprojekt

Abt und Großprior Schreier bei Festgottesdienst in Krems: Lindern von Leid Teil christlicher Berufung - Orden unterstützt Renovierung eines Ordenshauses im Westjordanland

St. Pölten (KAP) Die Ritter und Damen vom Heiligen Grab ("Grabesritter") haben am Wochenende ihr jährliches österreichweites Treffen in Krems und St. Pölten veranstaltet und dabei in einer feierlichen Investitur 16 neue Mitglieder in ihre Reihen aufgenommen. Die Ordensgemeinschaft, die sich vorrangig um die Unterstützung der katholischen Kirche im Heiligen Land bemüht, hat als Investiturprojekt für das aktuelle Jahr die Finanzierung der Renovierung eines Ordenshauses im Westjordanland vorgesehen, teilte der Orden mit.

Der Großprior der Grabesritter, Abt Raimund Schreier, bezeichnete am 25. September beim Festgottesdienst in der Kremser Stadtpfarrkirche den Kampf gegen menschliches Elend und das Lindern von Leid als Teil christlicher Berufung. Zum Christsein gehöre auch "die Berufung zum Leiden, zum Ertragen des Widrigen und Skandalösen in einem durchkreuzten Leben", so der Abt des Prämonstratenserstiftes Wilten. Im gläubigen Durchstehen und Bewältigen des Schmerzes stecke immer auch die "Chance der Verwandlung unseres Menschseins".

Auch das heuer in Angriff genommene Projekt - die Renovierung des Klosters der Rosenkranzschwestern in Bir Zait nördlich von Jerusalem - wurde am Wochenende vorgestellt. Die 5.000-Einwohner-Stadt ist für ihre Universität sowie für Ruinen aus byzantinischer Zeit bekannt und hatte bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts eine mehrheitlich christlich-arabische Bevölkerung. In den vergangenen Jahrzehnten sind jedoch die meisten Christen in den Westen abgewandert. Weiterhin bildet neben einer orthodoxen und einer protestantischen Pfarre die lateinische die zahlenmäßig größte christliche Gemeinde.

Das Pfarrleben von Bir Zait sowie auch die christliche Schule wird maßgeblich von Ordensfrauen der Rosenkranzschwestern getragen, die sonst auch in Gaza tätig sind. Deren Kloster ist renovierungsbedürftig, das Dach ist undicht, die Außenwand nicht isoliert und die Stromversorgung instabil. Das Lateinische Patriarchat von

Jerusalem führt die Renovierungs- und Instandhaltungsarbeiten durch, die durch die Kollekten bei der Investitur finanziell unterstützt werden.

Der "Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem" ("Grabesritter") wurde in der heutigen Form im 19. Jahrhundert durch Papst Pius IX. gegründet, gleichzeitig mit der Gründung des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem. Es bezieht sich auf ein mittelalterliches Brauchtum, wonach adelige Pilger am Heiligen Grab zu Jerusalem zum Ritter geschlagen wurden. Der Orden ist eine eigenständige juristische Person des Kirchenrechts und wird vorwiegend von Laien - Frauen und Männern - getragen, die mit den geistlichen Mitgliedern gleichberechtigt sind. Vor allem fungiert er als humanitäre Organisation zur Unterstützung der im Heiligen Land lebenden und von den politischen Auseinandersetzungen betroffenen Christen. Weltweit gibt es 30.000 Mitglieder, an deren Spitze ein vom Papst ernannter Kardinal-Großmeister in Rom - seit 2019 ist dies Kardinal Fernando Filoni - steht.

Der 1954 gegründeten, in zwölf Komtureien gegliederten österreichischen Statthalterei des Ordens gehören rund 560 Mitglieder an, Tendenz leicht steigend. Großprior ist aktuell der Wiltener Abt Raimund Schreier, daneben gibt es weitere geistliche Mitglieder wie Kardinal Christoph Schönborn, der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, dessen Vorgänger Alois Kothgasser, St. Pöltens Diözesanbischof Alois Schwarz, Militärbischof Werner Freistetter, Altbischof Paul Iby aus Eisenstadt sowie zahlreiche Äbte. Die weltlichen Mitglieder, die die große Mehrheit der Ordensangehörigen ausmachen, sind Menschen aus verschiedenen Berufen und Altersgruppen, die ein christliches Leben führen und denen das Heilige Land und die dort lebenden Christen ein persönliches Anliegen sind.

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Orden unterstützen seit jeher das Lateinische Patriarchat von Jerusalem bzw. die Caritas Jerusalem bei deren sozialen und schulischen Aktivitäten. So finanzieren die Grabesritter etwa den

Unterhalt von Kirchen, Schulen, Kindergärten, Sozialstationen und Altenheimen in Israel, Jordanien und Palästina. Seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie gibt es vor allem Corona-Nothilfeprojekte, wobei im Vorjahr eine bisherige Rekordsumme von 701.000 Euro aufgebracht wurde. Bezahlt werden damit unter anderem Lebensmittel und Medikamente für verarmte Familien, Schulgelder für Kinder aus sozial schwachen

Familien sowie medizinische Behandlungen für Menschen in Not.

Für die Abwicklung der Projekte ist das in Israel, Palästina, Jordanien und Zypern tätige Lateinische Patriarchat von Jerusalem zuständig. Es unterhält unter anderem 33 Kindergärten und 41 Schulen, in denen 19.000 Schüler von 1.580 Lehrern unterrichtet werden. Die Grabesritter finanzieren 95 Prozent der entsprechenden Aufwendungen.

Rupertusfest: Erzdiözese Salzburg feiert ihre Diözesanheiligen

Weihbischof Hansjörg Hofer: Glauben im Alltag praktizieren, damit er Leben und Gesellschaft "mit seiner Leuchtkraft durchdringen kann" - Feierliche Prozession und Festprogramm zu Ehren der Diözesanheiligen Rupert und Virgil

Salzburg (KAP) Die Erzdiözese Salzburg hat am 24. September ihre Diözesanheiligen Rupert und Virgil gefeiert. In einer feierlichen Prozession brachte Weihbischof Hansjörg Hofer stellvertretend für Erzbischof Franz Lackner, der sich derzeit bei der Vollversammlung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen in Rom befindet, die Reliquien des heiligen Rupert von der Stiftskirche St. Peter in den Salzburger Dom. Auch Alterzbischof Alois Kothgasser, Erzabt Korbinian Birnbacher, zahlreiche Priester, Diakone, Ordensleute und Gläubige waren dabei, berichtete der Pressedienst der Erzdiözese.

Weihbischof Hofer betonte in seiner Festpredigt im Dom, dass sich Christen nicht dafür genieren sollten, ihren Glauben zu zeigen: "Nicht aufdringlich, verbissen und kämpferisch und schon gar nicht fanatisch und mit Gewalt", dürfe dies jedoch geschehen, so Hofer, sondern "mit einem gesunden Selbstbewusstsein, in Dankbarkeit und in Freude und manchmal auch in großer Demut". Der Weihbischof ermutigte die Mitfeiernden, ihren Glauben "im Alltag des Lebens zu praktizieren", damit er "unser ganzes Leben und auch unsere Gesellschaft mit seiner Leuchtkraft durchdringen kann".

Pfarrmitarbeiter sind "wahrer Schatz"

Was in den Pfarrgemeinden "für die Menschen, für den Glauben, für Gott" geschieht, sei "wirklich großartig", betonte Weihbischof Hofer in seiner Predigt. Die pfarrlichen Mitarbeitenden würdigte er als "wahren Schatz". Ihnen gebühre ein aufrichtiges Vergelt's Gott. Hofer bat um Beteiligung an der nächsten Pfarrgemeinderatswahl am 20.

März 2022 in Form der Wahlbeteiligung und der Kandidatur unter dem Motto "mittendrin".

Zudem kündigte der Weihbischof an, dass die von Papst Franziskus ausgerufene zweijährige "Weltsynode" der Kirche zum Thema "Synodalität" auf Ebene der Erzdiözese Salzburg am 17. Oktober mit einer feierlichen Vesper mit Erzbischof Franz Lackner im Dom beginnen werde.

Der Heilige Rupert

Der 24. September ist das Hochfest der Heiligen Rupert und Virgil. Sie sind Patrone von Diözese sowie Land und Stadt Salzburg. Der Tag ist in Salzburg daher zugleich Landesfeiertag.

Rupert, geboren um 650 in Worms, war von adeliger Herkunft. Er wirkte auf Ersuchen von Herzog Theodo II. als Bischof von Worms, zuerst in der damaligen bayerischen Hauptstadt Regensburg und unterwies den Herzog mit Gefolgschaft im "rechten" katholischen Glauben. Der Herzog schenkte ihm Salzburg und ein Drittel aller Salzvorkommen. Die wirtschaftliche Basis für den Ausbau Salzburgs zum Missionszentrum war gegeben.

Rupert gründete das Kloster St. Peter und das Frauenkloster am Nonnberg. Die stattliche Kirche, die er zu Ehren des heiligen Petrus errichtete, lag auf dem Platz des heutigen Doms. Rupert kehrte 714 in seine Heimat zurück, wo er vermutlich am 27. März 718 verstarb. Seine Gebeine wurden vom heiligen Virgil anlässlich der Einweihung des Neubaus des Salzburger Doms am 24. September 774 nach Salzburg überführt. Rupert ist Schutzpatron Salzburgs, des Salzbergbaus

und der Salzarbeiter. Dargestellt wird er als Bischof mit Salzfass.

Kirche lädt zu Rupertusfest

Bis 25. September lädt die Erzdiözese Salzburg zum Rupertusfest ein. Ein buntes Programm mit Führungen und musikalischen Highlights findet rund um den Salzburger Dom statt. Kinder ab sechs Jahren etwa erfahren bei einer Schnitzeljagd mehr über die beiden Heiligen. Der Plan ist am 24. und 25. September von 11 bis 18 Uhr beim Stand des Infopoint Kirchen abzuholen. Im Dom,

Domquartier, in St. Peter und der Kollegienkirche werden Spezialführungen angeboten.

Am Rupertitag finden um 19 und 21 Uhr in der Bischofskirche Break-Dance-Aufführungen mit Künstler Chriss Cross zu Ehren der Diözesanpatrone statt. Unter dem Titel "Ungehörtes, unerhört gut!" sind Saxofon- und Orgelklänge von Gregor Unterkofler und Alexandra Lassnig-Walder zu hören. Zuvor lädt um 16 Uhr Orgelmusik in der Stiftskirche St. Peter zum Verweilen ein. (Infos: www.eds.at/rupertusfest)

Wiener "Bibel-Pfad": Bibelwerk zufrieden mit Fest-Wochen-Auftakt

Bibelwerksdirektorin Birnbaum zieht Positiv-Bilanz: "Bibel Pfad nicht Ende, sondern Anfang des Weges" - "Bibel-Fest-Woche" dauert noch bis 3. Oktober

Wien (KAP) Ein positives Resümee zum am 24. September in der Wiener Innenstadt über die Bühne gegangenen "Bibel-Pfads" hat die Direktorin des Katholischen Bibelwerks, Elisabeth Birnbaum, gezogen. Die Aktion bildete den Auftakt zu einer "Bibel-Fest-Woche", die österreichweit derzeit noch bis 3. Oktober stattfindet. Den ganzen Nachmittag und Abend über konnten sich Interessierte an verschiedenen Stationen in der Innenstadt auf die Spuren der Bibel begeben. Ein vielfältiges Programm mit Vorträgen, Workshops, Ausstellungen, Gesprächsrunden, Konzerten und "Kurzreisen" wurde rund um die Thematik geboten.

"Wir sind sehr zufrieden und freuen uns, dass sich so viele Menschen mit uns auf den Weg der Bibel gemacht haben", so Birnbaum im Gespräch mit Kathpress. Der Andrang sei beachtlich gewesen: "Zum Teil konnten gar nicht alle Besucher hinein, die wollten". Auch der Wunsch nach einer baldigen Wiederholung der Aktion sei mehrfach an sie herangetragen worden, berichtete Birnbaum. Auch in Zukunft habe man mit dem "Buch der Bücher" noch viel vor und versuche, weiter ein Bewusstsein für die Relevanz der Bibel zu schaffen. Deswegen sei der Bibel-Pfad auch "nicht das Ende, sondern der Anfang des Weges".

Zwanzig Institutionen hatten sich am "Bibel-Pfad" beteiligt - unter ihnen das Kunsthistorische Museum und das Dommuseum, das Konservatorium für Kirchenmusik, das Schulamt der

Erzdiözese, das Begegnungszentrum der Ordensgemeinschaften "Quo vadis?" oder das Bibelzentrum beim Museumsquartier.

Bibel aktueller denn je

Sie sei überzeugt, so Birnbaum, dass die Bibel heute als Zeugnis der Vielfalt "aktueller denn je" sei, denn das "Buch der Bücher" spiegle letztendlich die Pluralität der heutigen Welt wider. Ebenso greife es "die heißen Eisen" der Gesellschaft auf, sei es in Fragen der Schöpfungsverantwortung oder in der Flüchtlingsdebatte. Und sie zeige uns: "Es ist eben nicht egal, wie sich der Mensch benimmt, sei es im Umgang mit der Umwelt oder untereinander", zeigte sich Birnbaum überzeugt.

Die aktuell laufende "Bibel-Fest-Woche", mit Aktionen und Angeboten in vielen Diözesen, rundet die drei "Jahre der Bibel" ab, die von der Österreichischen Bischofskonferenz ausgerufen wurden und seit Dezember 2018 das "Buch der Bücher" ins Zentrum stellen. Sie wird vom Österreichischen Katholischen Bibelwerk und den Bibelreferaten der österreichischen Diözesen veranstaltet. Unter dem Motto "BIBEL- Hören.Lesen.Leben" wurden haupt- und ehrenamtlich Tätige unter anderem in den Bereichen Seelsorge, Pastoral, Bildungswesen, Liturgie ermutigt und befähigt, die Bibel als "Seele der Pastoral" stärker in ihr Tun einzubringen und so Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu werden. (Informationen: www.jahrederbibel.at/bibelfestwoche)

Wien: Salvatorianer feiern "800 Jahre Michaelerkirche"

Ausstellung in der Kirche führt ab 3. Oktober durch die wechselhafte Geschichte der ehemaligen Hofpfarrkirche der Habsburger

Wien (KAP) 2021 feiert die Michaelerkirche am Michaelerplatz in Wien ihr 800-jähriges Bestehen. Eine Ausstellung in der Kirche, die am 3. Oktober, eröffnet wird, führt durch die wechselhafte Geschichte der ehemaligen Hofpfarrkirche der Habsburger, die seit 1923 von den Salvatorianern betreut wird. Acht Stationen - jede repräsentiert ein Jahrhundert - geben einen Überblick über die wichtigsten Schritte der Baugeschichte seit 1221, die Entwicklung des Kirchenraumes und die liturgische Entwicklung über die Jahrhunderte, die ihre Spuren in dem Bauwerk hinterlassen haben. Die neunte Station ist dem Wirken der Ordensgemeinschaft der Salvatorianer gewidmet, die sich in den vergangenen knapp 100 Jahren um den Erhalt der geschichtsträchtigen Kirche bemüht haben.

Für die künstlerische Gestaltung der Ausstellung zeichnet der deutsche Bühnen- und Kostümbildner Christof Cremer verantwortlich. Er lebt und arbeitet in Wien und hat sich u.a. auch im Bereich der sakralen Kunst einen Namen gemacht. Er wird am Sonntag, 3. Oktober, nach dem

10-Uhr-Gottesdienst gemeinsam mit Pfarrmoderator P. Erhard Rauch die Ausstellung eröffnen. Die Ausstellung ist den ganzen Oktober über zu den Öffnungszeiten der Michaelerkirche (7 bis 22 Uhr) zu besichtigen, ausgenommen zu Gottesdienstzeiten und bei anderen Veranstaltungen. Die Ausstellung findet in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Museum Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften statt.

Der Babenbergerherzog Leopold IV. ließ um 1221 die spätromanische Kirche errichten. Ursprünglich war die Kirche, die dem Erzengel Michael geweiht ist, eine sogenannte Stadtpfarrei, die von der Stadt Wien erhalten wurde und die auch den betreuenden Priester bezahlte. Erst 1626 wurde die Pfarre dem Orden der Barnabiten zur Betreuung übergeben, bevor sie 1923 an die Salvatorianer ging. Bis 1784 war die Michaelerkirche - neben der Augustinerkirche - die zweite Hofpfarrkirche der Habsburger Kaiser. (Infos zur Jubiläumsausstellung, die den ganzen Oktober über zu sehen ist: www.michaelerkirche.at)

Wiener Augustinerkirche: Weitere Aufwertung der Kirchenmusik

Peter Tiefengraber neuer Gesamtleiter der Kirchenmusik an einer der bedeutendsten Pflegestätten der klassischen Kirchenmusik in Europa

Wien (KAP) Mit 1. September hat der Pinkafelder Organist Peter Tiefengraber das Amt als Musikdirektor von St. Augustin in Wien übernommen. Er hat damit die Gesamtleitung der Kirchenmusik über, deren Repertoire rund 120 Messen umfasst. Die ehemalige kaiserliche Hofpfarrkirche gilt als eine der bedeutendsten Pflegestätten der klassischen Kirchenmusik in Europa, die sonn- und feiertägigen Festgottesdienste haben im musikalischen Kulturleben der Stadt einen beachtlichen Stellenwert. Mit der Anstellung Tiefengrabers ist laut einem Bericht der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" eine grundlegende Neuausrichtung der Betreuung und Verantwortung der Kirchenmusikaufgaben in ihrem gesamten Spektrum verbunden.

Die Augustinerkirche ist eng verbunden mit der Geschichte Wiens und des Kaiserhauses,

war sie doch von 1634 bis 1918 die k. k. Hofpfarrkirche, in der viele Mitglieder des Kaiserhauses geheiratet und immer wieder an den Gottesdiensten teilgenommen haben. Seit Wien im Jahre 1722 zur Erzdiözese erhoben wurde, war es Brauch, das der jeweilige neue Erzbischof von der Augustinerkirche aus in feierlicher Prozession zum Stephansdom zog.

Die Kirchenmusiktradition reicht in St. Augustin fast so lange zurück wie die Präsenz der Augustiner in Wien überhaupt. Die Ordensleute wirkten von 1327 bis 1836 an der Kirche. Die Folgen der Reformen Josephs II. - insbesondere das Verbot, neue Ordensbrüder aufzunehmen - setzten der Präsenz der Augustiner ein vorläufiges Ende. Seit 1951 wird die Kirche wieder von Augustinern betreut. Eine nicht unwesentliche Rolle für die Rückkehr der Ordensleute bzw. die

erneute kirchenmusikalische Ausrichtung spielte dabei der Diözesanpriester und Kirchenhistoriker Franz Loidl (1905-87), der schon in den 1940er-Jahren dafür plädierte, St. Augustin wieder zu einer kirchenmusikalischen Pflegestätte wie einst auszubauen.

Durch den designierten Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym konnte Loidl schließlich erreichen, dass die sudetendeutschen Augustiner in Prag, die im Zuge des Krieges Opfer der Vertreibung geworden waren, 1951 nach Wien geholt und von Neuem mit der Leitung der Pfarre betraut wurden. Mit Josef Schabasser, ab 1946 fast 25 Jahre lang Leiter der Augustiner Kirchen-

musik, wurde die herausragende Bedeutung der Musikkultur im Erscheinungsbild der Pfarrkirche neu grundgelegt.

Neuer Musikleiter im Stift Klosterneuburg

Einen neuen kirchenmusikalischen Leiter gibt es seit Anfang September mit Johannes Zeinler auch im Stift Klosterneuburg. Die Gestaltung der Kirchenmusik im Stift hat seit jeher einen besonderen Stellenwert. So befindet sich in der Stiftsbasilika eine der bedeutendsten barocken Denkmalorgeln Europas, die "Festorgel" von Johannes Freundt aus dem Jahr 1642.

Kirchensportler würdigen Pionier der Olympia-Seelsorge

"Olympia-Kaplan" Chavanne: Vor 40 Jahren verstorbener Fritz Pechtl war Pionier der Seelsorge an Spitzensportlern bei Großereignissen: "Wir gehen in seinen Spuren"

St. Pölten (KAP) Vor genau 40 Jahren, am 20. September 1981, ist Österreichs erster "Olympia-Kaplan" Fritz Pechtl im Alter von nur 42 Jahren verstorben. Daran erinnerte die Diözesansportgemeinschaft Österreichs (DSGÖ) in einer Aussendung. Sepp Eppensteiner vom DSGÖ-Vorsitzteam verwies auf die große Bedeutung der Olympia-Seelsorge: "Herausragende Priester wirken oft segensreich für die Athleten. Andererseits werden auch Kirche und Priester im Kreise der Sportler positiv und sympathisch wahrgenommen."

Österreichs aktueller Olympia-Seelsorger, Pater Johannes Paul Chavanne, würdigte Pechtl ebenfalls: "Fritz Pechtl war der Pionier der Seelsorge an Spitzensportlern bei Großereignissen. Wir gehen in seinen Spuren." Auch heute brauche es, "gerade wo der Leistungsdruck und die Anspannung groß sind, Zeit für Glaube, Gebet und Kraft von Gott", so Chavanne, der zuletzt bei den Paralympics in Tokio im Einsatz war.

1972 fühlte man kirchlicherseits beim Österreichischen Olympischen Komitee (ÖOC) vor, ob ein Seelsorger für die Sportlerinnen und Sportler erwünscht ist. Die Wahl fiel auf Pechtl, der in Sarajewo geboren wurde und der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Wien kam. Hier wurde er zum Priester geweiht und wirkte zuletzt in der Pfarre St. Anton im Bezirk Favoriten.

"Das ÖOC stimmte damals zu, weil es zwischen den großen Machtblöcken in Ost und West und dem Beginn eines gewissen Gigantismus im Spitzensport damals durchaus erwünscht war, eine geistliche Begleitung zu bekommen", erinnerte sich Pechtls Nachfolger, P. Bernhard Maier, der bis 2012 die Funktion als "Olympia-Kaplan" innehatte. "Fritz Pechtl wäre gerne in seinem Geburtsort Sarajewo bei den Olympischen Spielen 1984 dabei gewesen, aber dazu kam es leider nicht mehr", so P. Maier.

Priester und Fußballtrainer

Pechtl betreute die österreichischen Athleten bei vier Olympischen Spielen. Der erste "Olympia-Kaplan" verknüpfte auch in Wien Sport und Kirche und wirkte vor allem unter Fußball begeisterten Jugendlichen als beliebter Seelsorger. "Er war als Sportler und Priester anerkannt und hatte auch die A-Trainerlizenz", erinnerte P. Maier: "Aus seinen Kreisen gingen sogar Bundesliga-Spieler hervor".

P. Maier weiß um die große Bedeutung der Olympia-Seelsorge: "Höhepunkte sind immer die Gottesdienste. Wir sind ökumenisch orientiert und haben immer ein offenes Ohr, wenn jemand seine Freuden oder seine Trauer mitteilen will. Bei den Olympischen Spielen 2022 in China begehen wir das 50-Jahr-Jubiläum - ein großer Grund zur Freude."

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Salzburg: Vielfältiges kirchliches Programm rund um Ruperti

Festgottesdienst mit Weihbischof Hansjörg Hofer, Führungen, Schnitzeljagd, Pilgerwanderung und Kulturprogramm

Salzburg (KAP) Mit einem vielfältigen bunten Programm begeht die Erzdiözese Salzburg ab Mittwoch das Fest der Diözesanheiligen Rupert, Virgil und Erentrudis. Am Rupertitag, 24. September, findet der traditionelle Festgottesdienst im Salzburger Dom mit Weihbischof Hansjörg Hofer statt. Darüber hinaus gibt es Führungen, Schnitzeljagd, Pilgerwanderung und Break-Dance-Aufführungen im Salzburger Dom zu Ehren der Diözesanpatrone.

Für Kinder gibt es auch dieses Jahr wieder die Rupert-und-Virgil-Schnitzeljagd. "Kinder ab sechs Jahren lernen die beiden Salzburger Heiligen und ihre wichtigsten Lebensstationen kennen", führt Dominik Elmer, der das Programm zwischen Dom und Stift St. Peter organisiert hat, in einer Aussendung der Salzburger Erzdiözese aus. Der Schnitzeljagdplan ist am 24. und 25. September von 11 bis 18 Uhr beim Stand des Infopoint Kirchen abzuholen. "Hat man alle Sticker gesammelt und auf den Plan geklebt, kann man sich bei dort ein kleines Geschenk abholen", so Elmer.

Doch nicht nur der hl. Rupert hatte großen Einfluss auf die Erzdiözese, auch die anderen beiden Heiligen, Virgil und Erentrudis, prägten das Land und werden heute noch gerne als Fürsprecher angerufen. Zu ihren Ehren findet am 24. September eine Pilgerwanderung statt. Um 9 Uhr

geht es bei der Alten Saline in Bad Reichenhall los. Über Großmain und Fürstenbrunn (Zustiege um 9.30 und 12.30 Uhr) geht es dem Salzburger Dom entgegen.

Im Dom, Domquartier, St. Peter und der Kollegienkirche werden Spezialführungen angeboten. Am Rupertitag finden um 19 und 21 Uhr in der Bischofskirche Break-Dance-Aufführungen mit Künstler Chriss Cross zu Ehren der drei Diözesanpatrone statt. Unter dem Titel "Ungehörtes, unerhört gut!" sind Saxofon- und Orgelklänge von Gregor Unterkofler und Alexandra Lassnig-Walder zu hören. In der Stiftskirche St. Peter lädt vom 22. bis zum 24. September jeweils um 16 Uhr Orgelmusik zum Verweilen ein.

Auch der traditionsreiche Rupertikirtag findet heuer wieder von 22. bis 26. September statt. Er ist begleitet von einem Corona-Präventionskonzept, das eine Registrierung sowie das Erbringen eines 3G-Nachweises beinhaltet.

Rupert war der erste Bischof in Salzburg, erster Abt des Stifts St. Peter und ist Schutzpatron von Stadt und Land Salzburg. Ihm sind neben dem Dom zahlreiche Kirchen in der Erzdiözese geweiht. Rupert starb im Jahr 718 in seiner Heimatstadt Worms. Seit 24. September 774 liegen seine Gebeine in Salzburg. (Informationen: www.eds.at/rupertusfest)

"Tag des Denkmals" am 26. September auch in Kirchen und Klöstern

Österreichweit öffnen denkmalgeschützte Objekte unter dem Motto "Denkmal inklusive ..." bei freiem Eintritt ihre Tore - Religiöses Erbe in Österreich ist wichtiger Programmpunkt

Wien (KAP) Unter dem Motto "Denkmal inklusive ..." bietet der diesjährige Tag des Denkmals am Sonntag, 26. September, eine Fülle an Denkmälern, die Zeugnis von der reichen Geistes- und Kulturgeschichte Österreichs geben. Unzählige denkmalgeschützte Objekte - darunter auch zahlreiche Kirchen und Klöster - öffnen bei freiem Eintritt und unter Beachtung der geltenden Covid-Bestimmungen ihre Tore und ermöglichen nach

der coronabedingten Absage im Vorjahr mit speziellen Programmpunkten und Führungen heuer wieder einen besonderen Blick auf das kulturelle Erbe.

Auf der Website <https://tagdesdenkmals.at> und dem diesjährigen zentralen Werbesujet des koordinierenden Bundesdenkmalamtes (BDA) sind fünf Aspekte rund um das Thema festgehalten - neben Barrierefreiheit, Nachhaltigkeit,

moderne Architektur und Alltag auch das Stichwort Religion, veranschaulicht durch Kirchen, Klöster, Gedenkstätten und Gebetshäuser: "Denkmale erzählen auch die Geschichte von Religionen und Gesellschaften", heißt es dazu.

Allein in Wien finden sich für kirchlich Interessierte zahlreiche Highlights wie etwa die Dominikanerkirche in der Innenstadt, wo als "Bundesdenkmalamt-Event" auch Einblicke in die Baustelle der Ordenskirche gegeben werden. Weitere Schauplätze für religiös Interessierte sind die Schatzkammer und das Museum des Deutschen Ordens, das spätbarocke Erzbischöfliche Schloss Ober St. Veit, die Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariabrunn in Wien-Penzing, wo die Restaurierung der barocken Sonnholz-Orgel ansteht. Einblicke in die Wiener jüdische Geschichte und Gegenwart gibt das Jüdische Museum, das Bahai' Center Austria gewährt Einblicke in das Leben einer religiösen Minderheit in Österreich.

Ordenshäuser sind stark vertreten

Auch in den Bundesländern wurde ein buntes Programm zusammengestellt. Einige Beispiele dafür: In Niederösterreich traditionell stark am "Tag des Denkmals" vertreten sind Ordensniederlassungen: Besichtigt werden können die Stifte Altenburg und Dürnstein sowie die Kartause Mauerbach, wo in einem weiteren BDA-Event Einblicke in traditionelle Handwerkstechniken gegeben werden.

Auch in Oberösterreich sind die Orden mit den Stiften St. Florian, Kremsmünster, Lambach und Schlägl stark vertreten, im Linzer Mariendom informiert die Dombauhütte über die Baugeschichte der flächenmäßig größten Kirche in Österreich.

In Graz veranschaulicht Diözesankonservator Heimo Kaindl die sachgemäße Reinigung von Kirchen anhand des Grazer Doms und des kürzlich erschienenen Handbuches zur Pflege kirchlicher Kunst- und Kulturgüter "Schöne Kunst". Stündlich ist in der Heiligen-Geist-Kapelle in Bruck an der Mur neben innovativer Architektur anlässlich des Tages des Denkmals eine Tanzperformance mit konzertantem Kontrabass zu sehen, die das Thema der Dreifaltigkeit mit der Architektur in Beziehung setzt.

Spannendes zu sehen gibt es auch bei Führungen durch die Basilika Graz-Mariatrost, die sich gerade in Renovierung befindet. Exklusiv besichtigt werden kann auch die barocke Johannes-Nepomuk-Kapelle in Mariatrost, wo ein Studienprojekt von Restaurierungsstudenten der Akademie der bildenden Künste Wien Einblick in die Untersuchung und Analyse der historischen künstlerischen Handwerkstechniken gibt.

In der Innsbrucker Hofkirche stößt man neben den berühmten Skulpturen der "Schwarzen Mander" auch auf bemerkenswerte Frauen in Grabplatten, Bronzestandbildern und Marmorreliefs; diesmal besonders im Blick: Margarete von Österreich (1480-1530).

Der "Tag des Denkmals" findet jedes Jahr am letzten Sonntag im September in ganz Österreich statt. Er wird seit 1998 vom Bundesdenkmalamt organisiert und ist Österreichs Beitrag zu den "European Heritage Days". Ziel ist es, der breiten Öffentlichkeit die Bedeutung des kulturellen Erbes zu vermitteln, dieses erlebbar zu machen und Interesse für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege zu wecken. Besichtigt werden können auch historische Objekte, die normalerweise nicht öffentlich oder nur eingeschränkt zugänglich sind. (Programm, Info und Anmeldung: <https://tagdesdenkmals.at>)

A U S L A N D

Franziskus warnt Laien-Organisationen vor Überheblichkeit

Im Vatikan findet derzeit ein Treffen mit internationalen Vertretern geistlicher Gemeinschaften, Verbände und anderer Organisationen statt - Anlass sind neue Regelung für katholische Gemeinschaften und Bewegungen, die Franziskus im Juni erlassen hat

Vatikanstadt (KAP) Der Papst hat katholische Gemeinschaften und Bewegungen davor gewarnt, in "Parallelwelten" abzugleiten. Auch sei die Tatsache, dass es sich um oft junge, dynamische Initiativen handelt, kein Grund, sich gegen Änderungen zu sträuben. "Auch neue Dinge werden schnell alt!", so der Papst bei einem Treffen mit internationalen Vertretern geistlicher Gemeinschaften, Verbände und anderer Organisationen im Vatikan.

Anlass des Treffens ist eine Konferenz des zuständigen Laien-Dikasteriums zu neuen Regelungen für derartige Organisationen. Diese hatte der Papst Anfang Juni erlassen. Das Dekret betrifft vor allem Fragen der Leitung und internen Struktur. Die vergangenen Jahrzehnte, so Franziskus, hätten gezeigt, dass genauere Regeln notwendig seien.

Als Beispiel nannte der Papst "Fälle von Missbrauch verschiedenster Art". Diese wurzelten stets in einem Missbrauch von Macht. Nicht selten habe der Vatikan in den eingreifen und schwierige Reformen anordnen müssen. Er denke dabei nicht nur an jene "besonders hässlichen Fälle, die für Aufsehen sorgen", sondern

auch an jene "Krankheiten, die aus einer Schwächung des Gründungscharismas" entstehen.

Dabei erwähnte der Papst, die vatikanische Ordenskongregation untersuche derzeit jene Vereinigungen, die in den vergangenen Jahrzehnten entstanden sind. Viele von diesen seien mit großen Neuerungen und Elan gestartet, hätten sich als etwas Besonderes gefühlt - "sie schienen die Erlöser zu sein". Etliche dieser Bewegungen seien aber oft mit bösen Verfehlungen schlimm geendet. Allein in Argentinien hätten drei solcher Gruppen aufgelöst werden müssen.

Abschließend erläuterte der Papst, warum er in seinem Dekret zwischen zwei Arten von Gemeinschaften unterscheidet: solchen in ihrer Gründungs- und Aufbauphase und bereits länger bestehenden. Für beide brauche es unterschiedliche Regelungen der Leitung: Für ganz junge Bewegungen seien etwa längere Amtszeiten ihrer Gründungspersönlichkeiten wichtig. Für andere legte das Dekret fest, dass ein Leiter maximal für zwei Amtsperioden von je fünf Jahren gewählt werden kann. Danach muss er mindestens fünf Jahre aussetzen.

Papst wechselt Leitung der Laienvereinigung "Memores Domini" aus

Nach vom Vatikan angeordneter Überprüfung - Gemeinschaft war in Vergangenheit offenbar wiederholt und erfolglos aufgefordert worden, Statuten und Leitungsstruktur zu reformieren

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat der bisherigen Spitze der geistlichen Gemeinschaft "Memores Domini" die Führung entzogen. Als Sonderbeauftragten ernannte er den Erzbischof von Tarent, Filippo Santoro, zum neuen Leiter mit allen Vollmachten. Ab sofort werde Santoro vorübergehend und bis auf Widerruf die Gemeinschaft führen, "um ihr Charisma und die Einheit der Mitglieder zu wahren", teilte der Vatikan mit.

Hintergrund war eine vom Vatikan angeordnete Überprüfung der Laiengemeinschaft im vergangenen Jahr durch den italienischen

Jesuiten und Kirchenrechtler Gianfranco Ghirlanda. Dabei ging es um die Statuten sowie um den Führungsstil der Gruppe. Ghirlanda ist Mitglied des zuständigen vatikanischen Laien-Dikasteriums und steht Santoro künftig als kirchlicher Assistent zur Seite.

In dem vatikanischen Dekret aus dem vergangenen Jahr war insbesondere eine Trennung zwischen der Leitung und der geistlichen Begleitung der Mitglieder angemahnt worden. Privatsphäre und persönliche Freiheiten müssten gewahrt sein. So sieht das Kirchenrecht unter

anderem vor, dass Priester Gläubigen nicht die Beichte abnehmen dürfen, wenn sie deren Vorgesetzte sind. Andernfalls gilt es als Anzeichen geistlichen Missbrauchs. Der Vatikan hatte offenbar die Gemeinschaft wiederholt und erfolglos aufgefordert, Statuten und Leitungsstruktur zu reformieren.

Die Laienvereinigung "Memores Domini" wurde 1964 in Mailand gegründet und 1988 vom Heiligen Stuhl als eine internationale Vereinigung von Gläubigen päpstlichen Rechts anerkannt. Geistiger Vater ist Luigi Giussani (1922-

2005), Gründer der Bewegung "Comunione e Liberazione". "Memores Domini" zählt weltweit etwa 1.600 Mitglieder in 32 Ländern.

Die Mitglieder leben gemeinschaftlich in Häusern, Frauen und Männer getrennt. Zu ihren Regeln zählt die Stille, das persönliche und gemeinsame Gebet, Armut, Gehorsam und Nächstenliebe. Unter anderem führen vier Schwestern der "Memores Domini" seit vielen Jahren den Haushalt des emeritierten Papstes Benedikt XVI. - zunächst im Apostolischen Palast, später im ehemaligen Kloster "Mater Ecclesiae".

Papst spricht italienische Laien-Dominikanerin heilig

Margareta von Citta di Castello aus umbrischem Citta di Castello gilt als Patronin der Blinden

Vatikanstadt (KAP) Die italienische Laien-Dominikanerin Margareta von Citta di Castello (1287-1320) ist ins Verzeichnis der Heiligen der Katholischen Kirche aufgenommen worden. Wie der Vatikan mitteilte, bestätigte Papst Franziskus einen entsprechenden Beschluss der Heiligsprechungskongregation. Damit wird die bislang vorwiegend regionale Verehrung der Dominikanerin auf die gesamte Weltkirche ausgedehnt.

Die blinde und körperlich missgebildete Margareta wurde in jungen Jahren von ihren Eltern verstoßen. Dominikanerinnen nahmen sie auf und gewährten ihr eine religiöse Ausbildung. Margareta wurde in eine Vorläuferbewegung der

heutigen Dominikanertertiären aufgenommen. Sie trug das Ordenskleid, verblieb aber im Laienstand. Bereits zu Lebzeiten hielten Mitmenschen die Heiligkeit der spirituell begabten Frau für offensichtlich. Im 17. Jahrhundert wurde sie seliggesprochen. Die Italienerin gilt als Patronin der Blinden.

Der Bischof der umbrischen Stadt Citta di Castello, Domenico Cancian, reagierte "mit großer Freude und Dankbarkeit" auf die Heiligsprechung. Für die nächsten Wochen seien verschiedene Feierlichkeiten geplant. Der genaue Ablauf hänge von der weiteren Entwicklung der Coronapandemie ab.

Papst: Kreuz Christi verlangt demütige Theologie

Franziskus fordert in Grußbotschaft an Kongress des Passionisten-Ordens, in Theologie nicht Polemik, sondern Auseinandersetzung mit menschlicher Zerbrechlichkeit zu suchen

Vatikanstadt (KAP) Der Papst hat Theologen aufgefordert, "polemische Methoden und Agenden beiseite zu lassen" und sich stattdessen "mit den zerbrechlichsten und konkretesten Bedingungen der Menschen zu befassen". Ganz besonders gelte dies, wenn man sich mit der Bedeutung des Kreuzes befasse, schrieb Franziskus an die Teilnehmer eines internationalen Kongresses an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom. Veranstalter ist der Passionisten-Orden.

Um die große Bedeutung des Kreuzes und der Erlösung durch Jesus zu verstehen, müsse die Theologie "die Erhabenheit der Vernunft mit der Demut des Herzens verbinden", so der Papst weiter. Noch einmal mehr gelte dies, wenn man dies

"inmitten der zerklüfteten und manchmal widersprüchlichen Pluralität der Kulturen" verständlich machen wolle. Der dreitägige Kongress trägt den Titel "Die Weisheit des Kreuzes in einer pluralistischen Welt". Dabei befassen sich die Teilnehmer mit Herausforderungen der christlichen Theologie zum Kreuz Jesu Christi in der Auseinandersetzung mit verschiedenen kulturellen Kontexten und im interreligiösen Dialog. Die Konferenz ist Teil der Feiern zum 300-jährigen Bestehen des Passionisten-Ordens. Die katholische Ordensgemeinschaft wurde 1720 von Paul vom Kreuz (Paolo Francesco Danei, 1694-1775) gegründet. Ihr Hauptmerkmal ist die besondere Verehrung des Leidens (Passion) Christi.

Chef der Päpstlichen Kinderschutzkommission für mehr Kontrollen

Kardinal O'Malley bei Warschauer Konferenz: Schulungen und Überprüfungen des kirchlichen Personals unerlässlich

Vatikanstadt (KAP) Für den Vorsitzenden der Päpstlichen Kinderschutzkommission, Kardinal Sean Patrick O'Malley, braucht es Kontrollmechanismen in der kirchlichen Missbrauchsprävention. Diese seien nötig, um die Einhaltung der bestehenden Richtlinien zu überprüfen, zitierte das Portal "Vatican News" aus O'Malleys Vortrag zum Auftakt einer mehrtägigen katholischen Internationalen Kinderschutzkonferenz in Warschau.

"Schulungen und Hintergrundüberprüfungen für kirchliches Personal sind unerlässlich, ebenso wie die Durchführung von Sicherheitsaudits und die Sicherstellung, dass unsere kanonischen und zivilen Verfahren auf dem neuesten Stand sind und miteinander in Einklang stehen", führte der Kardinal aus. Bei dem Thema gebe es keinen Raum für Improvisation.

Die Kinderschutzkonferenz stand unter dem Motto "Unsere gemeinsame Sendung: Die Kinder Gottes schützen". Auf Einladung der Päpstlichen Kinderschutzkommission nahmen etwa 80 Bischöfe, Ordensleute, Laien sowie Betroffene sexualisierter Gewalt teil. Die Teilnehmer kommen aus Polen, Albanien, Kroatien, Slowenien, Ungarn, Rumänien, der Republik Moldau, Bulgarien, Tschechien, der Slowakei, der Ukraine, Russland, Estland, Lettland, Litauen, Belarus, Serbien, Montenegro, Nordmazedonien und dem Kosovo.

Kardinal O'Malley betonte, dass die Kirche sich dem Thema ohne Abwehrreflexe stellen müsse. "Vor allem dort, wo die Kirche lange Zeit einer systematischen Verfolgung ausgesetzt war, kann eine defensive Reaktion auf Missbrauchsvorwürfe oft eine instinktive Reaktion sein", sagte der Erzbischof von Boston mit Blick auf die Lage in Ost- und Mitteleuropa. Es brauche klare Kommunikations- und Begegnungsmöglichkeiten für Missbrauchsoffer, bekräftigte der Kommissionsvorsitzende und lobten den Mut der Betroffenen, die über ihr Leid sprächen.

Zugleich warnte er davor, ausbleibende Resonanz bei kirchlichen Meldestellen falsch zu deuten. Vielmehr könnte dies daran liegen, dass die eingerichteten Kommunikationskanäle für die Umstände in der Diözese oder im Land ungeeignet seien. Die Aufarbeitung sei ein wechselseitiger Prozess und brauche Zeit.

Papst Franziskus hatte in einer Videobotschaft an die Teilnehmer zuvor einen "konkreten Reformweg" sowie "echte und verlässliche Veränderungen" beim Kinderschutz angemahnt. "Nur wenn sich die Kirche der Wahrheit über diese grausamen Verhaltensweisen stellt und demütig Opfer und Überlebende von Missbrauch um Vergebung bittet, wird sie einen Weg finden, um wieder ein glaubwürdiger Ort der Aufnahme und des Schutzes für Bedürftige zu werden", sagte der 84-Jährige. Dabei müsse das Wohl der Opfer im Mittelpunkt stehen und nicht die Sorge um den Ruf der Kirche, betonte Franziskus.

Zu lange Verfahren

Ein polnischer Ordensmann, der als Jugendlicher von einem Geistlichen sexuell missbraucht worden war, kritisierte bei der Konferenz in Warschau unter anderem eine überlange Dauer von kirchlichen Gerichtsverfahren. Der Prozess gegen den Täter habe sich 17 Jahre hingezogen, sagte der Franziskaner Tarsycjusz Krasucki. Das vor mehr als sechs Monaten ergangene Urteil sei bis heute nicht veröffentlicht worden. "Also hat die Kirche bisher immer noch nicht offiziell mein Leid und die Schuld meines Peinigers anerkannt." Er forderte, dass Betroffene den Status von Verfahrensbeteiligten bekommen und nicht mehr nur als Zeugen vernommen würden.

Der Vorsitzende der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Stanislaw Gadecki, erklärte den Schutz von Kindern und Behinderten sowie die Hilfe für Geschädigte "zur Priorität für jeden von uns". "Wir müssen demütig gestehen, dass unsere Kräfte zu schwach sind", so Gadecki. "Man muss ehrlich gestehen, dass wir in vielerlei Hinsicht nachlässig gegenüber verwundeten Menschen in der Kirche gewesen sind." Zugleich betonte er, dass Polens Bischöfe 2013 einen Koordinator für den Schutz von Kindern und Jugendlichen berufen und ein Jahr später ein Kinderschutzzentrum gegründet hätten. Jede Diözese und Ordensgemeinschaft habe Ansprechpartner für Geschädigte. Eine kirchliche Stiftung fördere seit zwei Jahren Präventions- und Aufklärungsmaßnahmen und helfe Missbrauchsoffern.

Orden in Australien kritisieren Pakt zu nuklearer U-Boot-Flotte

Australien habe "Schwelle überschritten, durch die wir unser Militär zum ersten Mal nuklearisiert haben" - Sorge um "eskalierende nukleare Entwicklung" sowie drohende Gesundheits- und Umweltschäden

Sydney (KAP) Der Verband der katholischen Orden in Australien fordert Premierminister Scott Morrison zur Ratifizierung des UN-Vertrags über das Verbot von Atomwaffen auf. Hintergrund ist eine Vereinbarung zwischen Australien und den USA sowie Großbritannien über den Aufbau einer U-Boot-Flotte mit Nuklearantrieb. Es handle sich dabei nicht um nuklear bewaffnete U-Boote, sondern um konventionelle Boote mit Atom-Antrieb, betonten Vertreter der beteiligten Staaten.

In einem Brief der Catholic Religious Australia (CRA), aus dem das Nachrichtenportal der Australischen Bischofskonferenz zitiert, betonen die Orden, mit dem Besitz von Atom-U-Booten habe Australien "eine Schwelle überschritten, durch die wir unser Militär zum ersten Mal nuklearisiert haben". "Ich fürchte, wir werden anfällig für eine künftig eskalierende nukleare Entwicklung und Zusammenarbeit mit unseren

nuklear bewaffneten Verbündeten", sagte CRA-Präsident Peter Carroll.

Anne Walker, Exekutivdirektorin der CRA, fügte hinzu: "Die Entwicklung dieser U-Boote wird den Einsatz von hochangereichertem Uran erfordern, und sein Abbau und seine Verarbeitung birgt die Gefahr von Krankheiten bei Minenarbeitern und Anwohnern sowie einer lang anhaltenden Umweltverschmutzung."

Die USA wollen Australien eine Technologie zur Verfügung stellen, die sie bisher nur mit Großbritannien geteilt hatten. Die Atom-U-Boot-Flotte gilt als erste Initiative der neu gegründeten trilateralen Sicherheitspartnerschaft "Aukus". Der Name setzt sich zusammen aus den englischen Abkürzungen der drei beteiligten Staaten Australia, United Kingdom, United States. Aukus hat zu Spannungen zwischen Frankreich und der EU mit den USA geführt.

Kanada: Katholische Bischöfe bitten Indigene um Entschuldigung

Bischöfe in Erklärung: "Wir erkennen den schweren Missbrauch an, der von einigen Mitgliedern unserer katholischen Gemeinschaft begangen wurde: physisch, psychologisch, emotional, spirituell, kulturell und sexuell"

Ottawa (KAP) Die katholischen Bischöfe in Kanada haben sich für das Leid entschuldigt, das durch die Beteiligung der Kirche am früheren Internatssystem für indigene Kinder verursacht wurde. "Wir erkennen den schweren Missbrauch an, der von einigen Mitgliedern unserer katholischen Gemeinschaft begangen wurde: physisch, psychologisch, emotional, spirituell, kulturell und sexuell", heißt es in einer Erklärung. Es ist die bislang umfassendste Äußerung der katholischen Kirche zu dem seit Monaten schwelenden Thema.

Darin betonen die Bischöfe, dass viele katholische Religionsgemeinschaften und Diözesen an dem Internatssystem beteiligt gewesen seien, durch das es zur Unterdrückung der Sprachen, der Kultur und der Spiritualität der Indigenen gekommen sei. "Zusammen mit den katholischen Einrichtungen, die direkt am Betrieb der Schulen beteiligt waren und sich bereits aufrichtig entschuldigt haben, bringen wir, die katholischen

Bischöfe Kanadas, unsere tiefe Reue zum Ausdruck und entschuldigen uns unmissverständlich", heißt es in dem zum Abschluss der jährlichen Vollversammlung der Kanadischen Bischofskonferenz veröffentlichten Schreiben.

Die Bischöfe kündigen darin zudem an, im ganzen Land Spendenkampagnen zu starten, um Initiativen zu unterstützen, die von indigenen Gemeinschaften ins Leben gerufen wurden. Zudem werde man mit den Verantwortlichen im Vatikan und indigenen Partnern zusammenarbeiten, um die Möglichkeit eines Pastoralbesuchs des Papstes in Kanada zu prüfen. Indigene Führer hatten Papst Franziskus zuletzt aufgefordert, sich im Namen der katholischen Kirche auf kanadischem Boden zu entschuldigen. Einige Indigene planen im Dezember eine Reise nach Rom, um den Papst dort zu treffen.

Seit Ende Mai wurden in Kanada auf ehemaligen Internatsgrundstücken durch Boden-

radar mehr als 1.000 Gräber mit den sterblichen Überresten von Kindern entdeckt. Im 19. und 20. Jahrhundert waren Schätzungen zufolge mehr als 100.000 Kinder indigener Mütter - oft zwangsweise - in kanadischen Heimen untergebracht. Viele der landesweit mehr als 130 Einrichtungen wurden von katholischen Ordensgemeinschaften

betrieben. Sie sollten die Kinder im Auftrag des Staates an die "christliche Zivilisation" heranzuführen. Oft durften sie ihre Muttersprache nicht sprechen. Eine unbekannte Zahl von Kindern und Jugendlichen wurde körperlich misshandelt oder sexuell missbraucht, viele starben an Infektionskrankheiten.

Benediktinerabtei "Dormitio" in Jerusalem wird grundsaniert

Nach 111 Jahren wird die deutschsprachige Dormitio in Jerusalem generalüberholt - Für die Klostersgemeinschaft ist es ein Schritt in die Zukunft - Und schon in der Bauzeit gibt es spannende Begegnungen - Von Till Magnus Steiner

Jerusalem (KAP) 1910 wurde die Kirche der Dormitio geweiht. Seither prägt das deutschsprachige Benediktinerkloster auf dem Zionsberg am Rande der Jerusalemer Altstadt die Silhouette der heiligen Stadt mit. 115 Jahre nach der Grundsteinlegung wird die Abtei nun general saniert. "Wer baut, hat den Glauben, dass er bleibt", sagt Pater Basilius Schiel, der von seiner Gemeinschaft mit den Renovierungsarbeiten beauftragt wurde.

Die ersten Wände in der Klausur sind durchbrochen. In der Basilika steht ein Baugerüst und vor der Abtei häuft sich der Schutt. Nach einer längeren pandemiebedingten Verzögerung freuen sich die Benediktiner über den Beginn der Arbeiten. "Der Baulärm und der Staub sind auch ein Zeichen dafür, dass wir als Gemeinschaft in die Zukunft aufbrechen", sagt Pater Basilius.

420 Arbeitstage sind für die dringend notwendige Generalsanierung der gesamten Abtei eingeplant, erklärt der Benediktiner. Die Krypta wurde bereits 2018-2019 überholt. "Dass wir nun anfangen können, haben wir besonders dem Auswärtigen Amt zu verdanken", so Schiel. Die deutsche Bundesregierung hatte die Förderung der Abteisanierung ebenso wie notwendiger Maßnahmen an der evangelischen Erlöserkirche in der Altstadt und dem Jerusalemer Wissenschaftszentrum der Evangelischen Kirche in Deutschland vereinbart.

Mit insgesamt vier Millionen Euro stellt das deutsche Auswärtige Amt der Abtei 80 Prozent der für die Arbeiten benötigten Gelder zur Verfügung. Den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenanteil von 20 Prozent des Bauvolumens tragen der Deutsche Verein vom Heiligen Lande (DVHL) und der Erzbischöfliche Stuhl von Köln. Als verantwortlicher Planer der Generalsanierung wurde Diözesanbaumeister Martin Struck

von Erzbischof Kardinal Rainer Maria Woelki freigestellt. Als Klostersgemeinschaft solch "starke und engagierte Partner" zu haben, sei alles andere als selbstverständlich, sagt Schiel. "Nun liegt es an uns, das in uns gesetzte Vertrauen mit Leben zu füllen."

Was bedeutet benediktinische Gastfreundschaft in einer religiös wie politisch schwierigen Stadt wie Jerusalem? Diese Frage steht für den Benediktiner in vielerlei Hinsicht über dem gesamten Projekt. Wie eine Wette auf die Zukunft wirkt es, dass im Klausurbereich weit mehr Zellen renoviert werden, als die Gemeinschaft momentan belegen kann. Doch Pater Basilius ist überzeugt: "Es wird weiterhin Menschen geben, die Interesse haben, mit uns an diesem heiligen Ort, dauerhaft oder für eine gewisse Zeit zu leben."

Diese Offenheit soll sich architektonisch in der Neugestaltung des Kirchenraums niederschlagen. Die in den 1970er Jahren zugemauerten Seiten des Chorraums werden geöffnet und damit wird vom Altarraum aus wieder der Blick bis zum Abendmahlssaal frei. Anstelle des provisorischen Holzaltars der letzten Jahrzehnte kommt ein fester Steinaltar, um den herum das Chorgestühl stehen wird. Pater Basilius freut sich: "Das Erscheinungsbild der Basilika wird insgesamt freier, luftiger, heller und somit auch einladender."

Momentan wird vor allem im Eingangsbereich der Abtei gebaut. Er soll barrierefrei werden. Der Zugang zur Basilika dürfte zwar über Monate für Besucher gesperrt sein, aber sollte Israel demnächst Pilger wieder einreisen lassen, soll möglichst schnell ein problemloser Zugang zur Krypta geschaffen werden. "Wir hoffen, bald - auch während der Generalsanierung - wieder Pilgerinnen und Pilger im Heiligen Land am Ort

der Entschlafung Mariens und des Pfingstwunders begrüßen zu dürfen."

Zu besonderen Begegnungen kommt es auf dem Zionsberg unterdessen schon in dieser Zeit des Wartens, sagt Pater Basilius. Schon immer hat die Abtei den Anspruch gehabt, nicht nur Ort des Gebetes, sondern auch ein kultureller Standort zu sein, der Dialog und Versöhnung ermöglicht. Die Generalanierung beflügelt auch

diesen Aspekt: Mönche, Planer und Bauarbeiter bilden ein interreligiöses Team. Basilius Schiel: "Wir erleben, wie Menschen, die die Dormitio-Abtei vorher zum Teil gar nicht kannten, den Ort mitgestalten. Eine der entscheidenden und wichtigen Ingenieurinnen ist zum Beispiel eine Muslimin. Unsere Gespräche und Fragen sind für beide Seiten sehr interessant."

Bereits 280 Kirchenvertreter in Mexiko an Covid gestorben

Mexiko-Stadt (KAP) In Mexiko sind bereits 280 Vertreter der katholischen Kirche an den Folgen einer Covid-19-Infektion gestorben. Das berichtet das Portal "La Prensa" unter Berufung auf das Katholische Multimediale Zentrum (CCM). Demnach seien bislang sechs Bischöfe, 251 Geistliche, 13 Diakone sowie zehn Ordensschwestern an Corona gestorben.

Mexiko gehört zu den weltweit besonders schwer von der Corona-Pandemie betroffenen Ländern. Insgesamt wurden in Mexiko bislang knapp 268.000 Covid-Tote registriert. Das entspricht eine Todesrate von rund 210 auf 100.000 Einwohner.

Taize: Trotz Covid kamen im Sommer 7.000 Besucher

Positive Bilanz trotz mehrerer Corona-Fälle in der Gemeinschaft - Silvester-Treffen in Turin und Teilnahme am Begleitprogramm des Klimagipfels in Glasgow geplant

Paris (KAP) Mit mehr als 7.000 Besuchern zieht die ökumenische Gemeinschaft von Taize eine positive Bilanz für den Sommer. Trotz mehrerer Covid-Fälle in der Gemeinschaft konnten die Jugendtreffen durch ein mit den Behörden ausgearbeitetes Protokoll fortgesetzt werden, wie der Leiter der Bruderschaft, Frere Alois, laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) in dem südfranzösischen Ort mitteilte.

"Angesichts der schwierigen Situation aufgrund der Pandemie blicken viele Menschen mit Sorge in die Zukunft; gleichzeitig nimmt die Polarisierung in unserer Gesellschaft zu", so der Ordensmann. "Deshalb ist es so wichtig, einander zu begegnen, miteinander zu beten, sich

auszutauschen und zuzuhören. So sind wir sehr dankbar, dass der Sommer in Taize gut verlaufen ist."

Derzeit bereite sich die Gemeinschaft auf das Europäische Jugendtreffen (28. Dezember bis 1. Jänner) in Turin vor. Dazu reisen drei Brüder der Communauté nach Italien, um unter anderem Gastgeber für die Jugendlichen zu suchen. Für eine umfassende Teilnahme werden einige Veranstaltungen online übertragen, hieß es.

Zur Weltklimakonferenz COP26 in Glasgow (1.-12. November) hätten die Kirchen vor Ort Taize eingeladen, während der Tagung jeweils ein Abendgebet vorzubereiten. Daher werden zwei Brüder der Communauté aus diesem Anlass in Glasgow sein.

Experte Zollner: Kinderschutz muss europaweit auf Agenda bleiben

Ordensmann äußerte sich mit Blick auf die Internationale Kinderschutzkonferenz in Warschau mit kirchlichen Verantwortungsträgern

Vatikanstadt (KAP) Der Kinderschutzexperte Hans Zollner erhofft sich von der Internationalen Kinderschutzkonferenz in Warschau eine

nachhaltige Auseinandersetzung mit dem Thema in Mittel- und Osteuropa. Ziel sei, "dass alle in der Kirche Verantwortlichen in diesen Ländern auch

wissen, dass sie sich mit dem Thema auch weiterhin auseinandersetzen müssen", sagte der Jesuit im Interview mit "Vatican News".

Zollner ist Leiter des Institutes für Anthropologie - Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen (IADC) an der Päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom und Mitorganisator der katholischen Konferenz in Polen. Diese begann am 19. September in Warschau. Das dreitägige Treffen stand unter dem Motto "Unsere gemeinsame Sendung: Die Kinder Gottes schützen". Vertreter von Bischofskonferenzen und Kinderschutzexperten aus rund 20 Ländern Mittel- und Osteuropas hatten ihre Teilnahme angekündigt.

Die Konferenz finde nicht in Rom, sondern "im größten mitteleuropäischen katholischen Land" statt, da die Weltkirche auf alle Regionen blicke, betonte Zollner. "Alle Bischofskonferenzen haben mittlerweile die geforderten Leitlinien, aber wie die umgesetzt werden, das ist natürlich sehr unterschiedlich von Land zu Land", fügte er hinzu.

In Polen selbst sei vor allem seit dem Fall des früheren und wegen Missbrauchs entlassenen Nuntius und Erzbischof Jozef Wesolowski (1948-2015) "eine ziemliche Lawine am Laufen". Mittlerweile interessiere sich die größere Öffentlichkeit für das Thema und es seien Betroffenenverbände entstanden. Darüber hinaus werde viel gemacht, auch im Bereich Prävention. Und die Polnische Bischofskonferenz stelle sich diesem Thema in "einer durchaus aner kennenswerten

Weise", so Zollner, auch wenn es Widerstände gab.

So seien in den vergangenen zehn Monaten zehn Bischöfe in Polen zurückgetreten. "Da ging es zum Teil um Anschuldigungen von Missbrauch, der von Bischöfen verübt wurde, aber eben auch um Vernachlässigung der Amtspflichten, Vertuschung", erklärte der Experte. Er wolle mit der Kinderschutzkommission darauf hinwirken, dass in all solchen Fällen auch die Öffentlichkeit über die Hintergründe informiert werde, damit nicht ein Generalverdacht bei Rücktritten entstehe.

Polens staatliche Kommission zur Aufarbeitung von sexuellem Kindesmissbrauch hatte der Bischofskonferenz eine gemeinsame Forschungsgruppe vorgeschlagen. Diese solle die Akten der Diözesen zu abgeschlossenen Fällen analysieren, die den sexuellen Missbrauch von Kindern unter 15 Jahren betreffen.

Angesprochen auf den von Kardinal Reinhard Marx angebotenen und vom Papst abgelehnten Rücktritt wegen des Missbrauchsskandals in der Kirche wiederholte Zollner seine Hoffnung auf weitere Signalwirkung. Er bedauere aber persönlich, dass die Antwort des Papstes so schnell kam. "Weil ich glaube, dass eine heilsame Verunsicherung da durchaus noch hätte wirken können, und dass die Gewissenserforschung von jenen, die in Verantwortung standen und stehen, natürlich auch dazu hätte führen können, dass noch mehr Leute Rechenschaft ablegen", so Zollner.

Jesuit und EZA-Pionier Hermann Bacher mit 96 Jahren gestorben

Ordensmann gilt als Mitbegründer der offiziellen Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz

München/Menzingen (KAP) Der Schweizer Jesuit Hermann Bacher, ein Pionier der modernen Entwicklungszusammenarbeit mit Indien, ist tot. Er starb mit 96 Jahren in einem Pflegeheim in Menzingen, wie die Zentrale des Jesuitenordens für Zentraleuropa in München mitteilte. Der Name des Jesuiten ist eng mit dem Watershed-Programm zur Wiederbegrünerung von verstepptem Land in Indien verbunden, das von der deutschen Bundesregierung und durch Beiträge der Schweiz finanziert wurde.

Der aus dem Wallis stammende Bacher trat nach der Matura 1946 ins Noviziat der Jesuiten ein. Nach zwei Jahren wurde er mit drei

anderen Novizen nach Indien gesandt, wo süddeutsche und Schweizer Jesuiten Missionsgebiete in Pune betreuten. Bacher studierte Philosophie in Shembaganur (Südindien) und Theologie am Nobili-College in Pune. 1956 wurde er dort zum Priester geweiht.

Seine Missionarstätigkeit begann der Jesuit im ländlichen Distrikt Ahmednagar, der wegen der Abholzung von Wäldern in weiten Teilen versteppte. 1966 gründete Bacher ein Sozialzentrum. Da der Ordensmann aus seiner Heimat Wallis die Bewässerung mittels Suonen-Rinnen entlang von Berghängen kannte, beschäftigte er sich laut Mitteilung intensiv mit dem Bau von

nachhaltigen Bewässerungssystemen. Er gilt als einer der Pioniere der offiziellen Entwicklungszusammenarbeit der Schweizer Eidgenossenschaft.

Seit 1984 arbeitete Bacher zunächst in New Delhi später von Frankfurt am Main aus als

Vertreter des Bischöflichen Hilfswerks Misereor. 2009 kehrte er in die Schweiz zurück und lebte zunächst in Basel, zuletzt in einem Pflegeheim in Menzingen.

545.000 Kinder in Italiens katholischen Kindergärten und Schulen

Anstieg der Schülerzahl um 0,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr - Kirche Träger von insgesamt 7.859 Kindergärten und Schulen

Rom (KAP) Rund 545.000 Kinder und Jugendliche besuchen in Italien einen katholischen Kindergarten oder eine katholische Schule. Die Zahl geht aus dem neuen Bericht des Studienzentrums für katholische Schulen hervor und entspricht einem Plus von 2.675 Kindern (0,5 Prozent) gegenüber dem Vorjahr. Die Zahl der Einrichtungen beträgt demnach 7.859. Ebenfalls einen Zuwachs gab es mit rund 31.100 ausländischen Kindern und Jugendlichen in katholischen Einrichtungen.

In Österreich besuchten im vergangenen Schuljahr 2020/21 rund 75.900 Schülerinnen und Schüler in Österreich eine katholische Schule. Auch hierzulande ist ein ständiger Zuwachs zu verzeichnen, der zuletzt sogar 1,65 Prozent gegenüber dem Vorjahr betrug. Rund 70 Prozent der katholischen Privatschulen sind Ordensschulen, die von rund 52.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden.

Französischer Theologe Bernard Sesboue mit 92 Jahren gestorben

Academie Francaise zeichnete den Jesuiten 2011 für sein Lebenswerk aus

Paris (KAP) Der Pariser Jesuit und Theologe Bernard Sesboue ist tot. Er starb am 22. September im Alter von 92 Jahren in Lille, wie die Zeitung "La Croix" (Online-Ausgabe) laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) meldet. Sesboue war über Jahrzehnte Hochschullehrer für Patristik und Dogmatik in Paris und Mitglied der Internationalen Theologen-Kommission (1981-1985), wo er auch mit dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation und späteren Papst Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. verkehrte.

Zu seinen viel beachteten Schriften zu Glauben und Spiritualität gehört unter anderen die Monographie "Croire" (Glauben) von 1999. Auch populärwissenschaftlich trat er etwa

"lügnerischen Andeutungen" in Dan Browns Thriller "Da Vinci Code" (2003) entgegen. Die Academie Francaise zeichnete den auch in der Ökumene hoch engagierten Sesboue 2011 für sein Lebenswerk aus.

2007 veröffentlichte der Jesuit ein theologisches Gutachten für seinen Ordensbruder, den Befreiungstheologen Jon Sobrino, dessen Lehren damals unter Papst Benedikt XVI. von der Glaubenskongregation in Teilen beanstandet wurden. Sesboue bescheinigte Sobrinos Christologie dagegen hundertprozentige Rechtgläubigkeit. Die Untersuchungsmethode der Vatikanbehörde bezeichnete er als "vorsätzlich argwöhnisch".

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder, Michaela Greil Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	